

Von der Bewahrung zur Online-Veröffentlichung in Museen und Sammlungen

Theorie und mögliche Praxis des ethischen Umgangs mit Daten über
Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten

von Lisa Quade

Unter Mitwirkung von
Frank von Hagel
Chiara Marchini
Dr. Stefan Rohde-Enslin
Magdalene Schlösser
Dr. Domenic Städtler

Von der Bewahrung zur Online-Veröffentlichung in Museen und Sammlungen. Theorie und mögliche Praxis des ethischen Umgangs mit Daten über Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten

Lisa Quade

Institut für Museumsforschung, Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Deutsche Digitale Bibliothek – Portal Sammlungsgut aus Kolonialen Kontexten

Kontakt: l.quade@smb.spk-berlin.de

Unter Mitwirkung von: Frank von Hagel, Chiara Marchini, Dr. Stefan Rohde-Enslin, Magdalene Schlösser und Dr. Domenic Städtler, Institut für Museumsforschung

DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.12732539>

Datum der ersten Veröffentlichung: 2024

Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0



**Institut für
Museumsforschung**
Staatliche Museen zu Berlin



DEUTSCHE DIGITALE BIBLIOTHEK
Kultur und Wissen online

Dank für Interviews: Dr. Claudia Andratschke (Landesmuseum Hannover), Dr. Anna-Maria Brandstetter (Johannes Gutenberg-Universität Mainz), Isabel Fischer (Brücke-Museum), Dr. Etta Grotrian (Übersee-Museum Bremen), Juliane Heinze (Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig), Dr. Sebastian Möllers (Museen Stade), Antonia Schmidt (Museen Stade), Mareike Späth (Landesmuseum Hannover)

Dank für Feedback: Dr. Sabine Imeri (Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie), Nora Diepenbrock (Institut für Museumsforschung), (Kathrin Grotz (Institut für Museumsforschung), Prof. Dr. Patricia Rahemipour (Institut für Museumsforschung) und Dr. Julia Spohr (Deutsche Digitale Bibliothek)

Fragestellungen und Herausforderungen beim Sammeln, Bewahren, Dokumentieren, Ausstellen und Online-Veröffentlichen sind in Museen und Sammlungen unterschiedlich und hängen von ihrer Ausrichtung und den bewahrten Sammlungsgegenständen ab. Viele Sammlungen sind in Zeiten und Kontexten kolonialer Herrschaft entstanden. Sie fußen auf einem hierarchischen System, das auf Unterdrückung und Ausbeutung beruht. Nach damaligem Verständnis rechtmäßig durch Kauf oder Schenkung erworbene Sammlungsgüter können nicht jenseits dieser Rahmenbedingungen gedacht werden und sind Teil eines von Abhängigkeit und Dominanz bestimmten Systems.¹ In diesem Artikel wird aufgezeigt, dass für Museen, die Sammlungsgegenstände aus kolonialen Kontexten bewahren, ethische Fragestellungen von entscheidender Bedeutung sind. Ethische Aspekte können dagegen sprechen, überhaupt Objektinformationen zu veröffentlichen. So ist die Online-Veröffentlichung und -Zusammenführung von Objektdaten für Museen und Sammlungen mehr als eine technische Frage.

2019 wurden die CARE-Prinzipien für den Umgang mit indigenen Daten formuliert. Sie sind vor allem an nicht-indigene Nutzende und bereitstellende Einrichtungen jener Daten gerichtet. Die (Nach)nutzung von Daten soll im Sinne indigener Völker erfolgen und ihre informationelle Selbstbestimmung gestärkt werden. Machtdynamiken und historische Kontexte sollen reflektiert und systematisch berücksichtigt werden.² Die CARE-Prinzipien werden vom Deutschen Museumsbund, ICOM Deutschland sowie der Konferenz der Museumsberatungsstellen in den Ländern im Leitfaden „Standards für Museen“ neben der Berücksichtigung der FAIR-Prinzipien für die nachhaltige Nutzung von Forschungsdaten empfohlen.³ In diesem Beitrag werden die CARE-Prinzipien als Konzept vorgestellt. Da sich die Umsetzung in fall-spezifischen und institutionsabhängigen Aushandlungsprozessen gestaltet, interessiert in erster Linie, wie die ethischen Aspekte in der musealen Praxis gelebt werden. Hierfür werden best-practice-Beispiele aus sechs Museen und Sammlungen vorgestellt, die Herausforderungen beim verantwortungsvollen Umgang mit dem kolonialen Erbe sowie der Mehrwert, der sich daraus ergibt, beleuchtet. Handlungsempfehlungen folgender Leitfäden werden zudem für die Aufgabenfelder im Museum vorgestellt:

- ICOM-Code of Ethics for Museums⁴
- Leitfaden „Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“⁵
- Leitfaden „Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“⁶

¹ Vgl. Katja Müller: Zugang zu wissenschaftlichen Sammlungen. Rechtliche, ethische und politische Dimensionen. In: Objekte im Netz. Wissenschaftliche Sammlungen im digitalen Wandel, hrsgg. von Udo Andraschke und Sarah Wagner, 2020, Bielefeld, online abrufbar unter: <https://doi.org/10.14361/97838339455715>, S. 209.

² Vgl. Sabine Imeri, Michaela Rizzolli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9(2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815> S. 1ff.

³ Leitfaden Standards für Museen, 2023, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2023/07/dmb-leitfaden-standards-fuer-museen-online.pdf>, S. 32.

⁴ Vgl. <https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-En-web.pdf>

⁵ Vgl. <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

⁶ Vgl. <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>

Die Ansätze richten sich an Mitarbeitende in Museen und Sammlungen, die sich theoretisch oder praktisch mit den CARE-Prinzipien beschäftigen (wollen). Der Artikel erscheint im Rahmen einer Reihe, die sich mit den Besonderheiten der Erschließung und Veröffentlichung von Objektinformationen in Museen - in Abgrenzung zu bibliothekarischen oder archivarischen Daten - beschäftigt. Mitarbeiter*innen des Instituts für Museumsforschung haben in den bisherigen Beiträgen die Unterschiede zwischen den Sparten herausgearbeitet.⁷ Ein Artikel beschäftigt sich mit der Rezeption der FAIR-Prinzipien in deutschen Museen.⁸

Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten befindet sich in Museen und Sammlungen, die sich daher vermehrt Fragen des ethischen Umgangs mit ihnen stellen. In dem Kapitel „Bibliotheken und Archive“ (Seite 37-39) werden auch Fragestellungen und Beispiele aus der Praxis dieser Sparten aufgegriffen. Dem Papier liegt die These zugrunde, dass sich CARE durch alle Aufgabenfelder des Museums zieht. Um das zu eruieren, wurden Interviews mit Mitarbeitenden von Einrichtungen geführt, die sich bei der Erschließung und Veröffentlichung ihrer Daten von den CARE-Prinzipien leiten lassen.⁹ Die Interviewpartner*innen und die Projekte in den einzelnen Häusern waren der Autorin durch ihre Mitarbeit an dem Portal „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ bekannt oder wurden ihr als ausgewiesene Expert*innen empfohlen. Der Ansatz in den befragten Häusern kann für Verantwortliche in Museen und Sammlungen als Anregung dienen, über die Möglichkeiten nachzudenken, die sich bei der Bewältigung der Museumsaufgaben in Hinblick auf Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten ergeben.

Gefragt wurde in den Interviews nach der Motivation, der Arbeits- und Dokumentationspraxis und den sich daraus ergebenden Herausforderungen. In den Blick genommen wurden Einrichtungen mit ethnologischen oder naturkundlichen Beständen. Einrichtungen, die Projekte gerade begonnen oder bereits abgeschlossen haben, sowie Einrichtungen, die sich in ihrer Trägerschaft (Kommune, Land, Verein) und Größe unterscheiden. Zudem wurden Mehrspartenhäuser, die neben ethnologischen und naturkundlichen Beständen auch kulturhistorisches Sammlungsgut bewahren und vor der Herausforderung stehen, sehr komplexe und heterogene Datenbestände bei der Dokumentation zu berücksichtigen, befragt. In die Befragung aufgenommen wurde darüber hinaus ein Kunstmuseum, das ebenfalls Bestände aus kolonialen Kontexten bewahrt und zugänglich macht. Wichtig war bei der Betrachtung auch eine Universitätssammlung, die sich in ihren Aufgaben und ihrer Ausrichtung als Studiensammlung von Museen mit Besuchs- und Ausstellungsfokus abhebt.

⁷ <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/institut-fuer-museumsforschung/forschung/kooperationen/museen-sind-anders/>, zuletzt aufgerufen am 22.01.2024.

⁸ Vgl. Chiara Marchini: Der Blick über den Tellerrand. Rezeption der FAIR-Prinzipien an Museen in Deutschland. Zenodo, 2024. Online abrufbar unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.12651729>.

⁹ Die Interviews fanden virtuell anhand eines Fragenkatalogs statt. Die Aussagen werden paraphrasiert und wurden den Interviewpartner*innen vor Erscheinen des Beitrags zur Freigabe vorgelegt.

Befragt wurden (Reihenfolge nach Datum des Interviews):

Dr. Anna-Maria Brandstetter, von 1992 bis März 2024 Kuratorin der Ethnografischen Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Interview am 22.04.2024)

Für die Ethnografische Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz war die Beschäftigung mit den Old Treasures der First Australians im Jahr 2014 Ausgangspunkt für eine intensive Kooperation mit Herkunftsgesellschaften. Der Bestand umfasst ca. 100 kulturelle Artefakte, die um 1900 aus ihren Herkunftsgesellschaften extrahiert wurden und Eingang in das Linden-Museum Stuttgart fanden. 1971 erhielt die Ethnografische Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz diesen Bestand über einen Tausch mit dem Stuttgarter Museum. Dieser umfasst auch zahlreiche secret/sacred objects der First Australians. Dazu zählen ganz besonders Tjurunga (im Deutschen oft als Seelensteine bezeichnete Gegenstände, die Ahnenwesen verkörpern¹⁰). Für die Kuratorin in Mainz bestand das Ziel der Auseinandersetzung mit diesem Bestand darin, den Herkunftsgesellschaften die Federführung beim Umgang mit diesem kulturellen Besitz zu überlassen und ihre Interessen vollumfänglich zu berücksichtigen. Über das National Museum of Australia wurde ein Kontakt zum Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies (AIATSIS) hergestellt, der wiederum die Belange der Sammlung mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften bespricht, in diesem Fall mit den Senior Men.¹¹

Juliane Heinze, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig (Interview am 24.04.2024)

Das Museum gestaltet im Rahmen des von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Programmes „Initiative für ethnologische Sammlungen“ und darüber hinaus, schrittweise ihre gesamte Ausstellung und weitere Bereiche um. Unter dem Namen REINVENTING GRASSI.SKD¹² wandelt sich das Museum zu einem Netzwerkmuseum, in dem verschiedene Stimmen zu Wort kommen und sich unterschiedliche Orte miteinander verbinden. Gemeinsam mit Herkunftsgesellschaften wirft es kritische Fragen auf die ethnologischen Sammlungen sowie deren Erwerbs- und Ausstellungsgeschichte. Der erste Teilabschnitt wurde am 3. März 2022 eröffnet. Die neue Präsentation konfrontiert die Museumsgeschichte mit aktivistischen Zugängen zu Restitutionsfragen.¹³

¹⁰ Vgl. Eva Ch. Raabe: Secret/Sacred. Die tjurunga aus Australien im Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main. In: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 136.

¹¹ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

¹² <https://grassi-voelkerkunde.skd.museum/>, zuletzt aufgerufen am 22.01.2024.

¹³ <https://grassi-voelkerkunde.skd.museum/ausstellungen/reinventing-grassiskd/>, zuletzt aufgerufen am 22.01.2024.

Dr. Etta Grotrian, zuständig für die Digitale Strategie am Übersee-Museum Bremen (Interview am 25.04.2024)

Im Übersee-Museum Bremen entstand ein Multiplattform-Projekt namens „Plattform für Dialog, Perspektiven und Einblicke rund um die Pazifikregion“, das verschiedene Disziplinen und globale Gemeinschaften verbindet, um ein Museumskonzept für die Zukunft zu entwickeln. Künstler*innen, Illustratoren*innen, Journalist*innen, Schriftsteller*innen und viele andere Kreative haben zu dieser Plattform beigetragen. Die Plattform ermöglicht Einblicke in die Sammlungen und das Museums- und Projektleben. Sie zeigt pazifische Perspektiven und Geschichten über Umwelt und Nachhaltigkeit. Die Plattform wurde im Mai 2024 gelauncht.¹⁴

Dr. Claudia Andratschke, Provenienzforscherin und Leiterin Sammlungen + Forschung am Landesmuseum Hannover und Mareike Späth, Kuratorin der Ethnologischen Sammlung des Landesmuseum Hannover (Interview am 06.05.2024)

Das Landesmuseum Hannover hat das Forschungsvorhaben „Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen“, das sich der Grundlagenforschung zu den Erwerbswegen von ethnologischen oder ethnografischen Sammlungen in Niedersachsen und damit verbundenen Forschungsfragen in den beteiligten Institutionen¹⁵ widmete, initiiert und koordiniert. Als Ziel des Projekts wurde die Vernetzung und Kooperation mit Vertreter*innen der jeweiligen Herkunftsgesellschaften formuliert. Die erforschten Bestände sind institutionenübergreifend in der PAESE-Datenbank veröffentlicht.¹⁶ Das Projekt wurde von 2018 bis 2022 durch die VolkswagenStiftung gefördert.

Antonia Schmidt, Projekt Sammlung Braun und Dr. Sebastian Möllers, Direktor der Museen Stade, beide für das Amani-Stade Projekt / Sammlung Karl Braun (Interview am 07.05.2024)

In den Museen Stade wurde 2014 bei Renovierungsarbeiten im Schwedenspeicher die sogenannte „Kolonialsammlung Braun“ entdeckt, die der Stadt 1934 übergeben worden war. Aufgrund des fehlenden Bezugs zur Regional- und Kulturgeschichte der Region, blieb die Sammlung jahrzehntelang unbeachtet. Die Museen Stade sind ein Verbund von drei regionalhistorischen Museen und verfügen sonst über keine Bestände aus dem Bereich der Ethnologie oder Bezüge zu Herkunftsgesellschaften. Aus dem Fund wurde ein Forschungsprojekt initiiert. Im Mai 2022 startete an den Museen Stade das koloniale Provenienzforschungsprojekt „Die Sammlung Karl Braun und die Rolle des Amani-Instituts während der

¹⁴ <https://blue-continent.de>, zuletzt aufgerufen am 06.06.2024.

¹⁵ Dazu zählen das Landesmuseum Hannover, die Ethnologische Sammlung der Georg-August-Universität Göttingen, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, Städtisches Museum Braunschweig und das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, Hermannsburg.

¹⁶ <https://www.postcolonial-provenance-research.com/>, zuletzt aufgerufen am 22.01.2024.

deutschen Kolonialzeit in Tansania“, das in Kooperation mit dem National Institute for Medical Research (NIMR) durchgeführt und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert wird. Im Fokus steht die Erforschung eines knapp 600 Objekte umfassenden Konvoluts aus Tansania.¹⁷ Die Museen Stade sehen als Projektziel, alles offenzulegen, Informationen zurückzugeben und maximale Transparenz herzustellen. Sie wollen Vertreter*innen der Nachkommen Zugang zu der Sammlung und sämtlichen Daten geben und ihnen die Federführung überlassen, wie beispielsweise mit Fotos umgegangen wird. Das Projektteam bezeichnet die Anliegen der Herkunftsgesellschaften als das Entscheidende.¹⁸

Isabel Fischer, Sammlungskuratorin am Brücke-Museum, hat 2021 die Projektleitung für die Digitalisierung der Ethnografica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff übernommen (Interview am 24.05.2024)

Im Brücke-Museum gab die Digitalisierung der Ethnografica-Sammlung aus dem Nachlass von Karl Schmidt-Rottluff im Jahr 2021 den Anlass, sich der kritischen Aufarbeitung von etwa 100 außereuropäischen Kulturgütern zu widmen. Über ihre Herkunft, die Erwerbsumstände und die historische oder aktuelle Bedeutung der Kulturgüter, die zum großen Teil aus den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten stammen, war nur wenig bekannt. Die bisher fehlende Expertise im Museum wurde mit Expert*innen aus den Herkunftsregionen und dekolonialen Akteur*innen erarbeitet. Das Brücke-Museum hat sich bewusst entschieden, die Digitalisate sowie grundlegende Werkdaten auf Wikimedia Commons¹⁹ zu veröffentlichen. Es ist der ausdrückliche Wunsch des Museums, die Daten für alle Interessierten barrierearm verfügbar, nutzbar und editierbar zu machen. Das Vernetzungsprojekt lädt über die Bereitstellung der digitalen Daten hinaus zu Interaktionen ein und ist prozessual und zukunftsgerichtet angelegt.²⁰ Das Projekt ist für diesen Artikel spannend, da es die besonderen Herausforderungen für zukünftige Digitalisierungsprojekte künstlerischer Sammlungen spiegelt.²¹

In diesem Artikel wird immer wieder Bezug auf die genannten Projekte genommen. Oft haben die Einrichtungen Jahre vor der Formulierung der CARE-Prinzipien begonnen, ethische Überlegungen zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in individuellen Aushandlungsprozessen in die Praxis umzusetzen. Auf die Frage, ob sich die Einrichtungen zu dem Konzept der CARE-Prinzipien bekennen, gaben alle Befragten an, dass sie sich von den Prinzipien in ihren täglichen Arbeiten leiten lassen, aber dieses Bekenntnis an keiner Stelle öffentlich kommuniziert oder schriftlich dargelegt haben.

¹⁷ Website der Museen Stade, Bereich „Amani-Stade-Projekt“,

<https://www.museen-stade.de/schwedenspeicher/service/forschung/sammlung-karl-braun>, zuletzt aufgerufen am 22.01.2024.

¹⁸ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

¹⁹

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl_Schmidt-Rottluff's_Collection_of_Objects_from_Colonial_Contexts_in_the_Br%C3%BCcke-Museum_Berlin?uselang=de, zuletzt aufgerufen am 22.04.2024.

²⁰ <https://www.bruecke-museum.de/de/museum/64/forschung>, zuletzt aufgerufen am 22.04.2024.

²¹

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl_Schmidt-Rottluff's_Collection_of_Objects_from_Colonial_Contexts_in_the_Br%C3%BCcke-Museum_Berlin?uselang=de, zuletzt aufgerufen am 22.04.2024.

Dies wird einerseits damit erklärt, dass die CARE-Prinzipien nicht wie ein Katalog abgearbeitet werden können, und andererseits mit den langen Abstimmungsprozessen im öffentlichen Dienst. Nachdem in diesem Artikel die Entstehung und das Konzept der CARE-Prinzipien vorgestellt werden, folgen die best-practice-Beispiele von sechs Museen und Sammlungen anhand der Museumsaufgaben: Sammlungen erforschen, Sammeln und Sammlungen entwickeln, Sammlungen dokumentieren und qualifizieren, dauerhaft bewahren sowie Ausstellungen konzipieren und realisieren.

Entstehung, Ziele und Inhalt der CARE-Prinzipien

Im Rahmen des Workshops „International Law, The United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples (UNDRIP) and Indigenous Data Sovereignty“ wurde 2019 die Global Indigenous Data Alliance (GIDA) gegründet, die die CARE-Prinzipien ergänzend zu den FAIR-Prinzipien formuliert hat. Ziele der GIDA sind die Förderung indigener Datensouveränität und Governance. Sie will Rechte und Interessen indigener Völker an Daten zum Zweck eines selbstbestimmten Wohlergehens durchsetzen und das Recht auf Beteiligung an Entscheidungsfindungen stärken.²²

CARE steht für **C**ollective Benefit (Kollektiver Nutzen), **A**uthority to Control (Kontrolle über die Daten), **R**esponsibility (Verantwortungsbewusstsein) und **E**thics (Ethik).²³ Jeder Buchstabe wird von der GIDA mit drei Unterpunkten spezifiziert. Im Folgenden werden die einzelnen Aspekte näher ausgeführt.

Collective Benefit (Kollektiver Nutzen)

„Datenökosysteme sollen so konzipiert sein und funktionieren, dass indigene Völker einen Nutzen aus den Daten ziehen können.“²⁴

C1: Regierungen und Institutionen sind angehalten, die Nutzung und Nachnutzung von Daten durch indigene Völker und Gemeinschaften aktiv zu unterstützen.

C2: Die ethische Nutzung offener Daten kann Planungs-, Umsetzungs- und Evaluierungsprozesse bereichern, die Zusammenarbeit zwischen Bürger*innen, Institutionen und Regierungen verbessern und Bürger*innenbeteiligung ermöglichen.

C3: Wertschöpfung aus den Daten sollte indigenen Völkern und Gemeinschaften in gerechter Weise zugutekommen.

²² Website „GIDA - the Global Indigenous Data Alliance (GIDA)“, Bereich „Purpose“, <https://www.gida-global.org/purpose>, zuletzt aufgerufen am 22.05.2024.

²³ Sabine Imeri, Michaela Rizzolli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9(2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815> S. 2f.

²⁴ Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance (deutsche Übersetzung), <https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf> S. 3.

Authority to Control (Recht auf Kontrolle über die Daten)

„Die Rechte und Interessen der indigenen Völker an indigenen Daten müssen anerkannt und ihr Vermögen zur Kontrolle über diese Daten gestärkt werden. Indigene Data Governance ermöglicht es indigenen Völkern und ihren Leitungsgremien zu bestimmen, wie indigene Völker, indigenes Land, indigene Territorien und Ressourcen sowie indigenes Wissen und geografische Indikatoren in Daten dargestellt und identifiziert werden.“²⁵

A1: Dieser Aspekt erkennt an, dass indigene Völker Rechte und Anteile an indigenem Wissen und Daten haben. Daraus ergibt sich das Recht auf freie, vorherige und informierte Einwilligung bei der Erhebung und Verwendung dieser Daten. Sie sollten in die Entwicklung von Datenrichtlinien und Protokollen für die Erfassung eingebunden werden.

A2: Indigene Völker haben zudem das Recht auf Daten, die für ihre Weltanschauung relevant sind sowie Selbstbestimmung und Selbstverwaltung ermöglichen.

A3: Indigene Völker haben das Recht, kulturell basierte Governance-Protokolle zu entwickeln. Bei der Verwaltung und dem Zugang zu den Daten kommt ihnen eine aktive Führungsrolle zu.

Responsibility (Verantwortung)

„Nutzende indigener Daten sind dafür verantwortlich, mitzuteilen, wie diese Daten verwendet werden, um die Selbstbestimmung und den kollektiven Nutzen für indigene Völker zu unterstützen. Die Rechenschaftspflicht verlangt aussagekräftige und offen zugängliche Belege für diese Bemühungen und die Vorteile, die für indigene Völker entstehen.“²⁶

R1: Eine Voraussetzung für die Nutzung indigener Daten sind Beziehungen, die nach Maßgabe der indigenen Gemeinschaften gestaltet sind. An die Arbeit mit indigenen Daten geknüpft, ist die Verantwortung bei der Erstellung, Interpretation und Nutzung der Daten die Würde der indigenen Völker und Gemeinschaften zu wahren.

R2: Die Verantwortung bei der Nutzung indigener Daten ist wechselseitig und beinhaltet die Datenkompetenz in indigenen Gemeinschaften zu verbessern, Datenfachleute zu fördern und digitale Infrastrukturen im Sinne von Data Literacy zu unterstützen.

²⁵ Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance (deutsche Übersetzung), <https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+f%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf> S. 4.

²⁶ wie oben, S. 5.

R3: Ressourcen müssen bereitgestellt werden, um jene Daten zu erzeugen, „die auf den Sprachen, Weltanschauungen und gelebten Erfahrungen einschließlich der Werte und Prinzipien der indigenen Völker basieren“²⁷.

Ethics (Ethik)

„Die Rechte und das Wohlergehen indigener Völker sollten in allen Phasen des Datenlebenszyklus und im gesamten Datenökosystem im Vordergrund stehen.“²⁸

E1: Die Daten gelten als ethisch, wenn sie indigene Völker und Kulturen oder ihr Wissen nicht stigmatisieren oder als rückständig darstellen. Die Daten werden so erhoben und verwendet, dass sie mit den ethischen Rahmenbedingungen indigener Menschen und den in der UN-Erklärung über die Rechte indigener Völker (UNDRIP) bekräftigten Rechten in Einklang stehen. Die Bewertung obliegt hierbei indigenen Völkern, Nationen oder Gemeinschaften.

E2: Ethische Prozesse rücken Ungleichgewichte in Bezug auf Macht und Ressourcen in den Fokus und befassen sich mit der Frage, ob sie Auswirkungen auf die Ausübung der Rechte indigener Völker und der Menschenrechte haben. Vertreter*innen betroffener Gemeinschaften müssen in die Prozesse einbezogen werden.

E3: Nutzen und Schaden, die auf den Werten und Prinzipien der jeweiligen indigenen Gemeinschaft beruhen, sollten während des gesamten Datenlebenszyklus abgewogen werden. Woher bestimmte Einschränkungen oder Verpflichtungen bei der Nachnutzung kommen, sollte in den Metadaten festgehalten werden.

Anwendungsbereich der CARE-Prinzipien in Kulturerbeeinrichtungen

Die GIDA bezieht die CARE-Prinzipien ausdrücklich auf „indigenous data“. In dem Paper „Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous data futures“, das auch von Mitgliedern der GIDA verfasst worden ist, werden „Indigene Daten“ als „Daten, Informationen und Wissen in jedweder Form“ definiert, „die indigene Völker, Nationen und Gemeinschaften auf kollektiver und individueller Ebene betreffen und sich auf Gemeinschaften auf kollektiver und individueller Ebene auswirken. Es sind Daten über ihre Ressourcen und Umwelt, Daten über sie als Individuen und Daten über sie als Kollektive“.²⁹

²⁷ Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance (deutsche Übersetzung), <https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+f%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf> S. 5.

²⁸ wie oben, S. 6.

²⁹ Stephanie Russo Carroll, Edit Herzog, Maui Hudson u.a.: Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous Data Futures, in: Scientific Data 8, 108, 2021, unter: <https://doi.org/10.1038/s41597-021-00892-0>, S. 1. (Aus dem Englischen übersetzt mit deepl).

Die Selbstbezeichnung und Selbstidentifikation als Angehörige*r einer indigenen Nation oder Community, gilt heute als handlungs- und wirkmächtig³⁰, jedoch auch als Kategorisierung kolonialer Herrschaftspraxis. Der Begriff ist daher nicht unumstritten und wird von Gruppen, die heute zur Mehrheitsgesellschaft bzw. der nationalen Gesellschaft zählen, oft abgelehnt. Die Vereinten Nationen haben Kriterien für die Definition „Indigener Völker“ definiert, die sich insbesondere auf die Selbstidentifikation beziehen:

- Nachfahren der Erstbewohner*innen eines Gebietes, auch „autochthone Völker“ genannt
- Völker, die eine kulturelle Besonderheit bewahren wollen, die sich von der nationalen Gesellschaft unterscheidet
- Völker, die sich selbst als eigene, indigene und somit abgegrenzte Gruppe in der Gesellschaft identifizieren
- Völker, die die Erfahrung von Unterdrückung, Diskriminierung, Marginalisierung und Enteignung bis hin zur Ausrottung gemacht haben³¹

„Indigene Daten“ meint im Sinne der CARE-Prinzipien indigenes oder traditionelles Wissen. Das Wissen steckt auch in kulturellen Artefakten, die sich in deutschen Museen und Sammlungen befinden.³² Im Zusammenhang mit den CARE-Prinzipien bezieht sich dieser Artikel auf Daten im Zusammenhang mit historisch oder kulturell sensiblem Sammlungsgut aus Herkunftskontexten. Dazu gehören Daten über Kulturgüter, die im Zuge des Kolonialismus aus ihren Ursprungskontexten entnommen wurden.

Herkunftskontexte

Im Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten wird unter dem Begriff Herkunftsgesellschaft „diejenige Gesellschaft verstanden, in der ein Objekt hergestellt oder ursprünglich benutzt wurde [...] und/oder die dieses Objekt als Teil ihres kulturellen Erbes betrachtet. Der Begriff *Herkunftsgesellschaft* ist nicht gleichbedeutend mit *Herkunftsland oder -staat*, sondern Herkunftsgesellschaften sind oft substaatliche Gruppen, etwa ethnische Minderheiten oder indigene Gemeinschaften, deren Angehörige sich als die Nachfahr*innen der Schöpfer*innen eines Objektes verstehen. Damals wie heute können solche sozialen Gruppen heterogen sein: Zugehörigkeit kann über geteiltes Wissen und geteilte Werte, geteilte Praktiken und Lebensumstände, aber auch geteilte Interessen – und nicht nur über geteilte Sprache und ethnische/kulturelle Herkunft – entstehen bzw. entstanden sein.“³³

³⁰ Sabine Imeri, Michaela Rizzolli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9(2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815> S. 5.

³¹ <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/indigene-voelker-57208>, zuletzt aufgerufen am 28.08.2024.

³² Vgl. Stephanie Russo Carroll, Edit Herczog, Maui Hudson u.a.: Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous Data Futures, in: Scientific Data 8, 108, 2021, online abrufbar unter: <https://doi.org/10.1038/s41597-021-00892-0>, S. 3.

³³ Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 3. Fassung, 2021, S. 22, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

Koloniale Kontexte

Der Begriff „Koloniale Kontexte“ umfasst die Umstände und Folgen des Kolonialismus seit der europäischen Expansion im 15. Jahrhundert. Er bezieht sich auf Gebiete, die formalen Kolonialherrschaften unterstanden, wie sie Deutschland, England, Frankreich, Belgien oder die Niederlande in Asien, Ozeanien oder Afrika ausübten. Darüber hinaus wirken koloniale Strukturen und Denkmuster bis heute nach. „Koloniale Kontexte“ bestehen auch nach der staatlichen Unabhängigkeit einstiger Kolonien und drücken sich in Ausbeutungsverhältnissen oder in der Marginalisierung von Minderheiten aus.³⁴

Die Definition indigener Daten und der angemessene Umgang mit ihnen erfordert Aushandlungsprozesse und damit die stete Einbeziehung der Menschen – individuelle Personen, vor allem aber Gruppen und Communities –, auf die sich die Daten beziehen.

Sensibles Sammlungsgut

Der Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten nennt zwei Dimensionen sensiblen Sammlungsguts, die als Anhaltspunkte dienen können, welche kulturellen Artefakte unter ethischen Aspekten zu betrachten sind: Dinge, die aufgrund ihrer Materialität, ihrer Aussagen oder Bedeutungszuschreibungen sensibel sind (kulturelle Dimension) sowie Dinge, die aufgrund der Umstände des Erwerbs, der Herkunft, der Herstellung und der Aneignung bis hin zur Musealisierung sensibel sind (historische Dimension)³⁵. Beide Dimensionen können gleichzeitig gegeben sein.

1. Sensibilität aufgrund ihrer Materialität, ihrer Aussagen oder Bedeutungszuschreibungen³⁶

- Objekte, die Subjekte gewesen sind, d. h. Human Remains wie Schädel und Knochen, Haut- und Haarproben und Präparate oder kulturelle Artefakte, die sterbliche Überreste enthalten (überformte Human Remains). Das Ethos spielt eine besonders wichtige Rolle beim Umgang mit menschlichen Überresten, nämlich als Forderung nach einer respekt- und pietätvollen Behandlung der Verstorbenen, die sich in regionalen Ritualen und Traditionen niederschlägt.³⁷
- Sakrale Objekte, die in ihren Herkunftsgesellschaften dem Prinzip der Geheimhaltung unterliegen und deren Anblick nur einer gewissen Personengruppe gestattet ist. Es gibt heilige

³⁴ Vgl. <https://kulturgutverluste.de/kontexte/koloniale-kontexte>, zuletzt aufgerufen am 22.05.2024.

³⁵ Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 3. Fassung, 2021, S. 19-21, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

³⁶ Die Auflistung orientiert sich an dem Tagungsband „Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen“, hrsgg. von Anna-Maria Brandstetter und Vera Hierholzer, Mainz 2018, S. 12ff. und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

³⁷ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 121, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

Objekte, die in Gebrauch waren, wie zum Beispiel Werkzeuge. Andere Gegenstände sind der rituellen Nutzung vorbehalten, konnten aber von Zuschauern der Rituale gesehen werden. Sakralobjekte der höchsten Einstufung des Heiligen und Geheimen unterliegen einer strikten Geheimhaltung.³⁸

- Die Abbildung Verstorbener auf Fotografien, Zeichnungen, Abformungen, anthropometrischen Daten, Film- und Tonaufnahmen können für Angehörige der Herkunftsgesellschaften ebenfalls als kulturell sensibles Sammlungsgut verstanden werden.³⁹
- Fotografien, die aus kolonialistischer oder rassistischer Perspektive entstanden sind. Ebenso Fotografien, bei denen ungewiss ist, ob sich die Porträtierten freiwillig ablichten ließen.⁴⁰
- Sammlungsstücke, deren Aussagen und Inhalte problematisch sind, weil sie die Rechte Dritter verletzen, zum Beispiel Propagandamaterial aus Unrechtsregimen mit rassistischem Inhalt oder Dinge, die in zweifelhaften Kontexten verwendet wurden, etwa Instrumente und Objekte, die in der kolonialen Rasseforschung Einsatz fanden.

2. Sensibilität aufgrund der Umstände des Erwerbs, der Herkunft, der Herstellung und der Aneignung bis hin zur Musealisierung

- Artefakte, die im Zuge der Expansion Europas seit dem 15. Jahrhundert von europäischen Reisenden, Forschern, Händlern, Militärs und Kolonialbeamten in Sammlungen und Museen in Europa verbracht wurden, vielfach als Raub- oder Beutegüter unter Anwendung von Gewalt.
- Kunstwerke und Kulturgüter, die z.B. im Rahmen von Raubgrabungen illegal außer Landes gebracht wurden.
- Naturalia (Typusbelege, Arten von hoher ökologischer und kulturhistorischer Bedeutung und ausgestorbene beziehungsweise seltene Arten)⁴¹.

Was als sensibel gilt, ist kaum zu verallgemeinern und hängt vom einzelnen Objekt ab. Die letztendliche Bewertung liegt bei den Communities und nicht bei den deutschen Einrichtungen, die das Kulturgut verwahren. Dieses Leitprinzip gilt nicht nur für die Frage, für welche Sammlungsobjekte und ihre

³⁸ Vgl. Eva Ch. Raabe: Secret/Sacred. Die tjurunga aus Australien im Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main. In: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 135.

³⁹ Vgl. Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V, 3. Fassung, 2021, S. 20f., online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

⁴⁰ siehe zu „Fotografien wieder Willen“ den Beitrag von Benedikt Burkhard und Céline Lebet in: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 163-175.

⁴¹ Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera (Hrsg.): Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 12ff.

digitalen Repräsentationen die CARE-Prinzipien berücksichtigt werden, sondern auch für den sich daraus ableitenden Umgang mit ihnen. Auch Zeichnungen und Feldaufzeichnungen sowie Quellenmaterial, das im Zuge der Herausnahme von Artefakten aus ihrem Ursprungskontext entstanden ist, können unter ethischen Fragestellungen betrachtet werden. Hierzu gehören Tagebuchaufzeichnungen, Korrespondenzen oder Inventarbücher, die teilweise den kolonialen Blick reproduzieren. Oftmals enthaltene diskriminierende Bezeichnungen stellen die Einrichtungen bei der Online-Stellung jener Datenbestände vor Herausforderungen.

Motivation für die Berücksichtigung ethischer Aspekte im Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, was Anlässe für deutsche Kulturerbeeinrichtungen sind, sich mit ethischen Aspekten im Umgang mit Daten über Sammlungsobjekte aus Herkunftskontexten und ihren digitalen Repräsentationen zu beschäftigen. Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten ist in den letzten Jahren aufgrund von Rückgabeforderungen und der Debatte um das Berliner Humboldt Forum zum Gegenstand von fachwissenschaftlich wie auch öffentlich geführten Debatten über das Erbe des deutschen bzw. europäischen Kolonialismus und über Fragen der Rückgabe geworden.⁴² Die Diskussion wurde im Rahmen von Grundsatzpapieren der Bundesregierung, Digitalisierungsstrategien der bewahrenden Einrichtungen oder Bundesländer und konkreten Provenienzforschungsprojekten aufgenommen.

Forschung

Anfragen zur Herkunft von Sammlungsgegenständen, die an die bewahrenden Häuser gerichtet werden, dienen häufig als Anlass, sich mit den Beständen zu beschäftigen und ethische Aspekte hierbei zu berücksichtigen. Als weitere Impulse fungieren Provenienzforschungsvorhaben zu Teilbeständen der eigenen Sammlung.

⁴² Vgl. Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte, hrsgg. von Larissa Förster, Iris Edenheiser, Sarah Fründt, Heike Hartmann. Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«, Museum Fünf Kontinente, München, 7./8. April 2017, April 2018, S. 13, unter: <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/19769>.

Digitalisierungsstrategien

Ansätze des freien Zugangs zu Daten werden von digitalen Strategien forciert, wie sie beispielsweise das Übersee-Museum Bremen 2017 formuliert hat. Darin erklärt das Museum als strategisches Ziel, „sich zu befähigen, durch eine systematische und nachhaltige Digitalisierung und Bereitstellung die Sammlungen durch verschiedene Kommunikationskanäle erforsch- und erlebbar zu machen“. ⁴³ Das 2008 gestartete Daphne-Projekt gab für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) eine bis 2024 abzuschließende vollständige digitale Inventarisierung vor. Für das zur SKD gehörende Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig gab die Initiative den Anstoß, sich mit ethischen Aspekten bei der Onlinestellung seiner Bestände auseinanderzusetzen. ⁴⁴ Für das Landesmuseum Hannover war die digitale Strategie des Landes Niedersachsen unter anderem ausschlaggebend. Bei Datenlieferungen an Portale wie das Portal „Kulturerbe Niedersachsen“ stellte sich die moralisch-ethische Aufgabe und Frage, wie mit geheimen und/oder heiligen Objekten im digitalen Raum umgegangen werden soll. ⁴⁵ Das Projekt zur Digitalisierung der Ethnografica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff wurde innerhalb des Förderprogramms zur Digitalisierung von Objekten des kulturellen Erbes des Landes Berlin 2021 initiiert, wofür das Brücke-Museum gezielt als Pilotpartner angefragt wurde. Projektpartner waren die Senatsverwaltung für Kultur und Europa sowie das Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS). ⁴⁶

Politik

2020 wurde die bereits länger geführte gesellschaftliche Debatte um den Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten von der Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters, dem Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt, Andreas Görgen, die Kulturministerinnen und -minister, den Kultursenatorinnen und -senatoren der Länder sowie den Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Spitzenverbände aufgegriffen und eine „3 Wege-Strategie zur Erfassung und digitalen Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland“ vereinbart. ⁴⁷ Die „3 Wege-Strategie“ zielt mit unterschiedlichen Maßnahmen der Erfassung und digitalen Veröffentlichung des Sammlungsguts aus kolonialen Kontexten auf größtmögliche Transparenz. Dazu gehört die Schaffung eines zentralen Zugangs zu digital veröffentlichtem Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Form des Portals „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ ⁴⁸ innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek. Von den befragten Einrichtungen nahmen das Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, die Ethnografische

⁴³ Website des Übersee-Museums Bremen, „Digitale Strategie“, <https://www.uebersee-museum.de/ueber-uns/das-museum/digitale-strategie/>.

⁴⁴ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

⁴⁵ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁴⁶

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl_Schmidt-Rottluff%27s_Collection_of_Objects_from_Colonial_Contexts_in_the_Br%C3%BCcke-Museum_Berlin?uselang=de, zuletzt aufgerufen am 22.04.2024.

⁴⁷ Zugang – Transparenz – Kooperation. Leitlinien einer „3 Wege-Strategie“, für die Erfassung und digitale Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland, online abrufbar unter:

https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2020/201014_Kontaktstelle-Sammlungsgut_Konzept_3-Wege-Strategie.pdf.

⁴⁸ <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/en>, zuletzt aufgerufen am 28.08.2024.

Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, das Übersee-Museum Bremen und das Landesmuseum Hannover als Piloteinrichtung an der Realisierung des Portals teil und beteiligten sich an Fragestellungen zur Erschließung und Online-Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Die dort erarbeiteten Empfehlungen hatten teilweise direkten Eingang in die Dokumentation der jeweiligen Häuser.

Es gibt auch staatliche Vorgaben im Ausland, die als Katalysator für CARE angesehen werden können: Bevor in Tansania Forschungsprojekte umgesetzt werden können, ist eine Forschungsgenehmigung erforderlich. Um diese zu erhalten, muss man vor einer ethischen Kommission Fragen zum geplanten Prozess und dem Einbezug von lokalen Institutionen beantworten. Die Voraussetzung, dass man überhaupt in das Verfahren eintreten kann, ist vorab ein ethisches Zertifikat, eine *ethical clearance application*. Mit diesem Zertifikat wird entschieden, wer mit wem reden darf. So ist eine enge ethik-rechtliche Kontrolle gewährleistet. So ein Genehmigungsverfahren dauert allerdings Monate und muss in die Projektlaufzeit einkalkuliert werden.⁴⁹

Mögliche Wege des Umgangs

Der Deutsche Museumsbund, ICOM Deutschland sowie die Konferenz der Museumsberatungsstellen in den Ländern haben im Leitfaden „Standards für Museen“ die Aufgabenfelder von Museen definiert. Zu ihnen zählen Museumsmanagement als Querschnittsaufgabe, Sammlungen erforschen, Sammeln und Sammlungen entwickeln, Sammlungen dokumentieren und qualifizieren, Dauerhaft bewahren, Bildung, Vermittlung und Kommunikation gestalten sowie Ausstellungen konzipieren und realisieren.⁵⁰ Im Folgenden wird die mögliche Anwendung der CARE-Prinzipien auf die Aufgabenfelder des Sammelns, Forschens, Bewahrens und Ausstellens erörtert. Da als wichtigstes Leitprinzip der CARE-Prinzipien gilt, dass nicht die datenerhebenden- oder bewahrenden Einrichtungen über den Umgang entscheiden, sondern die Herkunftsgesellschaften beteiligt werden, lassen sich die Wege des Umgangs jedoch keinesfalls verallgemeinern und müssen immer wieder neu ausgehandelt und abgewogen werden.

⁴⁹ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

⁵⁰ Vgl. Leitfaden Standards für Museen, 2023, S. 6, online abrufbar unter:

<https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2023/07/dmb-leitfaden-standards-fuer-museen-online.pdf>.

Sammlungen erforschen

Der Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen erklärt, dass jede weitergehende Forschung an und mit menschlichen Überresten ausschließlich mit dem eindeutigen Einverständnis von Nachfahr*innen oder autorisierten Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaft durchgeführt werden soll, wenn eindeutig belegt ist, dass die in einem Museum/einer Sammlung bewahrten menschlichen Überreste aus einem Unrechtskontext stammen.⁵¹

- Das Landesmuseum Hannover hat in letzter Zeit keine Forschung an menschlichen Überresten zugelassen und schränkt externe Anfragen auf sein Bildarchiv ein: Dieses enthält beispielsweise Fotos von Graböffnungen. Es soll vermieden werden, dass Rechte der verstorbenen Personen verletzt oder diskriminierende Narrative reproduziert werden.⁵² Jede Anfrage wird einzelfallbezogen geprüft. Entscheidend ist die Kontextualisierung und die beabsichtigte Verwendung des fotografischen Materials.⁵³
- So handhabt es auch das Grassi Museum, das bei Anfragen zur Verwendung von Fotografien genau prüft, ob ethische Grundsätze verletzt und Persönlichkeitsrechte gewahrt werden. Nutzende werden angehalten, die Fotos ggf. zu anonymisieren oder zu verfremden. Zu einer möglichen Nutzung werden Herkunftsgesellschaften befragt, wobei es in den Communities unterschiedliche Ansichten und Ansprüche zu berücksichtigen gilt.⁵⁴

Im ICOM Code of Ethics for Museums wird formuliert, dass an kulturell sensiblem Material wie Human Remains und geheimen und heiligen Objekten nur geforscht werden sollte, wenn dies den Interessen und Überzeugungen der Mitglieder der Gemeinschaften, der ethnischen oder religiösen Gruppen, aus denen die Kulturgüter stammen, sofern diese bekannt sind, entspricht.⁵⁵

Der Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten betont, dass Museen zunächst bewusst sein sollte, dass die Forschung an kulturell sensiblem Kulturgut Beschränkungen unterliegen kann und empfiehlt eine Konsultation mit Beteiligten aus der jeweiligen Herkunftsgesellschaft. Provenienzforschung wird hingegen als moralische Pflicht sowie als Voraussetzung für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Sammlungsgut verstanden.⁵⁶ Analysen des Materials oder

⁵¹ Vgl. Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 44, online abrufbar unter:

<https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

⁵² Indem beispielsweise lokale Personen, die in Grabungssituationen engagiert worden sind, als Legitimation herangezogen werden, dass die Einheimischen an Grabraubungen beteiligt waren.

⁵³ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁵⁴ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

⁵⁵ Vgl. ICOM Code of Ethics, 2017, S. 20, online abrufbar unter: <https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-Et-web.pdf>

⁵⁶ Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 3. Fassung, 2021, S. 64, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

Forschungsfragen der geografischen Herkunft sollen kritischer abgewogen werden, wenn die Provenienzrecherche für die Erwerbung oder die Herstellung des Sammlungsgutes eine illegale oder ethisch bedenkliche Art und Weise ermittelt.⁵⁷

- Die Ethnografische Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entscheidet über Anfragen von außen nicht selbst, sondern wenn möglich in Absprache mit den Partnern, im Fall der Old Treasures aus Australien mit AIATSIS oder im Fall zweier Schätze aus dem Königreich Nso' in Kamerun mit der Vertreterin des Königs.⁵⁸
- Für die Museen Stade sind Feldrecherchen Bestandteil des aktuellen Projekts, um die einseitige Quellenlage auszugleichen und um lokales Wissen zu ergänzen. Die Forschung wird hierbei ausschließlich von Wissenschaftler*innen aus Tansania durchgeführt.⁵⁹

Das Erforschen der eigenen Sammlungsbestände aus kolonialen Kontexten erfordert nach Maßgabe der CARE-Prinzipien die Einbeziehung von Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften. Diesen Grundsatz haben alle befragten Mitarbeiter*innen der Museen und Sammlungen in ihren Forschungsprojekten berücksichtigt.

Sammeln und Sammlungen entwickeln

Im ICOM Code of Ethics for Museums wird formuliert, dass kulturell sensibles Material wie Human Remains und sakrale Objekte nur erworben werden sollen, wenn sie sicher untergebracht und respektvoll mit ihnen umgegangen wird. Dies muss den Interessen und Überzeugungen der Mitglieder der Gemeinschaft, der ethnischen oder religiösen Gruppe, aus denen die Kulturgüter stammen, sofern diese bekannt sind, entsprechen.⁶⁰

Der Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten betont, dass Museen und Sammlungen bei der Entscheidung für oder gegen eine Annahme auf die Klärung der Provenienz besondere Sorgfalt legen sollten. Jede Erwerbung ist letztlich nach möglichst umfassender Prüfung und unter Beachtung des eigenen Sammlungskonzepts eine Einzelfallentscheidung.⁶¹

Viele der Museen und Sammlungen, deren Mitarbeiter*innen für diesen Artikel befragt wurden, erwerben nicht mehr aktiv und Ankaufsetats stehen oft nicht zur Verfügung.

⁵⁷ wie oben, S. 67.

⁵⁸ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

⁵⁹ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

⁶⁰ ICOM Code of Ethics, 2017, S. 10, online abrufbar unter: <https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-En-web.pdf>.

⁶¹ Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V, 3. Fassung, 2021, S. 59, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

- Im Übersee-Museum Bremen werden Provenienzen bei Schenkungen genau geprüft und unsichere Herkünfte nicht mehr angenommen.⁶²
- Auch im Brücke-Museum wird konstatiert, dass Neuerwerbungen heute mit anderen Augen betrachtet werden. Wenn dem Museum heute ein vergleichbares Konvolut aus kolonialen Kontexten angeboten würde, würde es dieses nicht mehr ungeprüft annehmen.⁶³
- Wenn Schenkungsangebote an das Landesmuseum Hannover herangetragen werden, werden diese bestmöglich begleitet und dokumentiert. In Schenkungsverträgen wurde eine Klausel eingeführt, in der sich das Museum vorbehält, das Kulturgut an frühere Eigentümer*innen oder Herkunftsstaaten zurückzugeben.⁶⁴

Der Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen empfiehlt angebotene menschliche Überreste, die zweifelsfrei oder mit hoher Wahrscheinlichkeit einem Unrechtskontext zuzuordnen sind (z.B. Überreste aus Raubgrabungen, von Hinrichtungen und Genoziden – insbesondere aus kolonialen Kontexten oder aus der Zeit des Nationalsozialismus), aus ethischen Gründen abzulehnen. Als Ausnahmefall wird die Situation genannt, wenn der Grund der Annahme allein in der nachfolgenden Rückgabe bzw. aktiven Suche nach potenziellen Anspruchsteller*innen liegt und wenn die Recherchen das Museum/die Sammlung nicht in ihrer sonstigen Leistungsfähigkeit beeinträchtigen.⁶⁵

- Diese Empfehlung berücksichtigt das Landesmuseum Hannover, wenn es in seiner Funktion als zolllagernde Behörde Objekte annimmt, um sie dem Markt zu entziehen und sie dem Herkunftsland anzubieten. Diese Strategie wird neben Human Remains auch auf Objekte angewendet, die dem Arten- oder Naturschutz unterstehen bzw. bei denen illegale Ausfuhren und illegaler Handel unterbunden werden sollen.⁶⁶

Im Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten wird zur Vorsicht, geraten „wenn Kultureinrichtungen sich selbst zum „sicheren Hafen“ erklären, zumal ein Ankauf nicht den illegalen Kunsthandel unterbindet, sondern nur den/die Sammler*in aus der Verantwortung nimmt.“⁶⁷

⁶² Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

⁶³ Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

⁶⁴ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁶⁵ Vgl. Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 29, online abrufbar: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

⁶⁶ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁶⁷ Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 3. Fassung, 2021, S. 60, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

Sammlungen dokumentieren und qualifizieren

Die Dokumentation sensibler Sammlungsbestände erfordert in den Museen und Sammlungen eine besondere Abwägung. Ein Hinweis auf mögliche kulturelle Sensibilität sollte bei entsprechendem Sammlungsgut Teil der Inventarisierung sein und daraus resultierende Beschränkungen des Zugangs, des Umgangs und der Ausstellung vermerkt werden.⁶⁸ Der Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen hält eine beschreibende Dokumentation menschlicher Überreste sowie die daran anknüpfende Recherche in anderen Quellen in der Regel für unbedenklich. Über die Anfertigung von Fotografien sollte aufgrund ethischer Kriterien im Einzelfall entschieden werden. Zu- und Umgangsbeschränkungen sollten, wenn bekannt, in der Datenbank vermerkt werden. Deutungshoheiten von Herkunftsgesellschaften sind bei der Darstellung und Beschreibung von menschlichen Überresten so weit wie möglich zu beachten.⁶⁹

- Das Grassi Museum hat für die Dokumentation von Human Remains und modifizierten Human Remains entschieden, dass sie weder fotografiert noch vermessen werden. Alle Informationen, die der Konkretisierung von secret/sacred-Objekten dienen, werden ebenso vermieden.⁷⁰ Sensible Objekte werden in der Datenbank als solche gekennzeichnet. In Konsultationen mit Herkunftsgesellschaften wird geklärt, wie mit ihnen umgegangen werden soll. Mögliche Restriktionen sind in den Communities Änderungen unterworfen. So unterliegt die Einschätzung, ob die Nennung von Verstorbenen akzeptabel ist, Schwankungen.⁷¹

Diese veränderten Anforderungen in den Daten abzubilden, ist ein Anliegen an die Dokumentation.

- Im Grassi Museum werden einige Änderungshistorien getrackt, z.B. in den Wissenschaftskommentaren, mit Zeit- und Personenstempel. In der Datenbank wird vermerkt, wenn Hinweise aus Delegationsbesuchen kommen. Darüber hinaus gibt es eine Liste von Dingen, die für bestimmte Sammlungsregionen zu beachten sind. Diese Listen enthalten Hinweise, wer über Expert*innenwissen um die Bestände verfügt, oder Empfehlungen, welche die Online-Veröffentlichung oder das Ausstellen sowie das besondere Handling im Depot betreffen. So dürfen etwa Pfeife und Stiel von (Tabaks-)Pfeifen, die in Nordamerika als heilig, oft sogar als beseelte Wesen, gelten, nicht ineinandergesteckt präsentiert werden, da sie durch das Zusammenstecken belebt werden. Ferner darf die Pfeife nicht auf den Boden gelegt werden.⁷²

⁶⁸ wie oben, S. 63.

⁶⁹ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 35, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

⁷⁰ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

⁷¹ wie oben.

⁷² wie oben.

- Im Landesmuseum Hannover sind Einträge zu Datensätzen personalisiert und können mit Datum als Quelle ausgewiesen werden. Wenn Menschen aus Herkunftsgesellschaften ihr Wissen zu Kulturgütern teilen, werden sie gefragt, ob dieses Wissen unter Verweis auf ihre Namen gespeichert werden darf. Wenn Personen dies nicht wollen, berücksichtigt das Museum diesen Wunsch.⁷³
- Die Rückkopplung zwischen aktueller Forschung und tatsächlicher Inventarisierung wird von zwei Interviewpartner*innen als nicht zu bewältigen beschrieben, da die vorgegebene technische Infrastruktur sowie fehlende personelle Kapazitäten eine ideale Dokumentation nicht zulassen.⁷⁴ Die im Mai 2024 gelaunchte Beta-Version der Minimaldatensatz-Empfehlung kann hier, auch bei limitierten Ressourcen, eine Orientierung bieten und ist mit vielen Datenbanksystemen kompatibel.⁷⁵ Im Rahmen der Entwicklung des Portals „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ wurde die Terminologie zur Beschreibung der Objektgeschichte dahingehend überarbeitet. So kann beispielsweise die „Zuordnung zu einem kuratierten Bestand“ über die eindeutig referenzierbare URI <http://terminology.lido-schema.org/lido01146> als Ereignistyp ausgewiesen, mit Informationen zu Akteur*innen, Zeit und Ort angereichert und über das Harvestingformat LIDO an Portale weitergegeben werden.
- Auch in Mainz wird in der Datenbank markiert, wer Änderungen an Datenfeldern vorgenommen hat. Die Historizität der Dokumentation explizit zu machen, ist eine mehrfach geäußerte Anforderung bei der Umsetzung der CARE-Prinzipien in der Dokumentationspraxis.⁷⁶
- Im Übersee-Museum hält die Datenbank ein Bemerkungsfeld für ethische Einschätzungen für die Veröffentlichung vor, welche mit Quellen und Datum angegeben werden. Kriterien für die Einschränkung des Zugangs sind festgelegt. Alle Anmerkungen und Beschreibungen werden in der Datenbank namentlich gekennzeichnet und datiert. Beschreibungen werden intern dokumentiert. Hinweise von externen Forscher*innen werden in ein internes Wiki eingetragen, das als Wissensdatenbank dem Museum zur Verfügung steht. Separat gibt es ein Beschreibungsfeld, das für die Veröffentlichung vorgesehen ist.⁷⁷
- In der Ethnografischen Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz werden Abbildungen von restriktiv zu behandelnden Kulturgütern wie den Old Treasures der First Australians weder öffentlich noch intern zugänglich gemacht. Nach Rücksprache mit den Senior Men wurden die Kulturgüter von einem männlichen Fotografen fotografiert, die Fotos liegen

⁷³ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁷⁴ wie oben.

⁷⁵ www.minimaldatensatz.de

⁷⁶ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁷⁷ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

jedoch nicht auf einem Laufwerk der Universität, sondern auf einer externen Festplatte. Schriftlich festgelegte Schreibanweisungen gibt es für die Dokumentation nicht. Sie werden gemeinsam besprochen und insbesondere auf Datenfelder wie Beschreibung, kulturelle Zuordnung, Bezeichnungen und die Entscheidung, ob ein Sammlungsgegenstand mit Abbildung veröffentlicht wird, angewendet. Historische Bezeichnungen werden intern noch dokumentiert und als solche gekennzeichnet, aber nicht mehr veröffentlicht.⁷⁸

Oft stehen die Sammlungen vor der Herausforderung, nicht gesicherte Erkenntnisse oder Wissenslücken zu dokumentieren.

- Im Brücke-Museum wird bei der Erfassung von „unbekannten“ Hersteller*innen die Lücke in der Erinnerungskultur sichtbar gemacht, indem nicht „unbekannt“ geschrieben wird oder das Feld gänzlich freigelassen wird. Die Wissenslücke besteht auf Seiten der Einrichtung, aber auch in der Erinnerung der Nachfahren. Stattdessen wird in der Datenbank, der Online-Präsentation auf Wikimedia Commons⁷⁹ und den begleitenden Ausstellungen „einst bekannte Urheber*in“ geschrieben.⁸⁰ Damit folgen sie beispielhaften Objektbeschriftungen aus dem kanadischen First Nations Kontext, die nicht nur auf das Individuum verweisen, sondern auch den schmerzlichen Verlust von Erinnerung durch die Kontrolle und Dominanz kolonialer Wissensordnung deutlich machen.⁸¹

Digitalisierung und Online-Veröffentlichung

Die Digitalisierung und Bereitstellung zur genehmigungsfreien Nachnutzung birgt die Gefahr in sich, den historischen Kontext auszublenden und kommerzielle oder gar das kulturelle Objekt entwürdigende Nutzungen zuzulassen.⁸² Diese Aspekte können Ansätze des freien Zugangs, der Nachnutzung und des Austauschs von Daten einschränken.⁸³ Die Ziele von Open Data können in direktem Widerspruch zu den Rechten der indigenen Völker stehen, über ihre Daten zu bestimmen und zu entscheiden, welche Daten weitergegeben oder zurückgehalten werden.⁸⁴ Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten erfordert daher einen besonderen Umgang hinsichtlich seiner Erhebung und (digitalen) Veröffentlichung.

⁷⁸ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

⁷⁹ Beispiel für einen Eintrag in Wikimedia Commons:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dance_Helmet_Mask,_Cameroon,_Br%C3%BCcke-Museum_Berlin,_65042,_view_c.jpg?uselang=de

⁸⁰ Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

⁸¹

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl_Schmidt-Rottluff's_Collection_of_Objects_from_Colonial_Contexts_in_the_Br%C3%BCcke-Museum_Berlin?uselang=de, zuletzt aufgerufen am 22.04.2024.

⁸² Ben Kaden: Rechtsfragen und Forschungsethik von Open Access im Open GLAM-Bereich. Impulse aus einer Diskussion, 2022, online abrufbar unter: https://open-access-brandenburg.de/rechtsfragen_forschungsethik_open-access_openglam/.

⁸³ FAIR und CARE: <https://www.evifa.de/de/forschungsdaten/information>, zuletzt aufgerufen am 20.05.2024.

⁸⁴ Vgl. Stephanie Carroll Rainie, et.al.: Issues in Open Data: Indigenous data sovereignty, 2019, online abrufbar unter: <http://doi.org/10.5281/zenodo.2677801>, S. 301.

Der Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen empfiehlt eine transparente Kommunikation im Hinblick auf in der Sammlung vorhandene wie auch bereits zurückgegebene menschliche Überreste. Die Umsetzung einer Open-Access-Strategie bezüglich Inventarlisten oder Sammlungsdatenbank sollte angestrebt werden, da dies die Zugänglichkeit zu den Sammlungen sowie den Austausch mit Herkunftsgesellschaften und Kolleg*innen unterstützt.⁸⁵ Der freie Zugang sollte jedoch kritisch abgewogen werden, wenn Abbildungen, Fotografien oder Zeichnungen der menschlichen Überreste diskriminierend sein können, wenn Persönlichkeitsrechte oder der Datenschutz verletzt werden oder wenn Inhalte in fragwürdiger Weise genutzt werden könnten.⁸⁶

Unter Umständen bedeutet die Wahrung der Interessen von Herkunftsgesellschaften bei der Veröffentlichung von Sammlungsgegenständen aus kolonialen Kontexten und ihren digitalen Repräsentationen eine Einschränkung einzelner Aspekte der FAIR-Prinzipien. Auffindbarkeit (**F**indable) und Zugänglichkeit (**A**ccessible) aus den **FAIR**-Prinzipien können nicht umgesetzt werden, wenn sensible Objekte Restriktionen bei der Betrachtung unterliegen.

Nicht nur Datenfelder in handelsüblichen Inventarisierungsdatenbanken sind häufig auf Kunstmuseen ausgerichtet, sondern auch die Art und Weise der Präsentation im Internet.

- So ist die Online Collection der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, zu denen das Grassi Museum gehört, auf hochaufgelöste Fotos und eine ästhetische Präsentation ausgerichtet. Hier müssen Kompromisse gefunden werden, um den Bedürfnissen sensibler Objekte gerecht zu werden. Sie werden beispielsweise nicht mit einer Abbildung, sondern stattdessen mit einem Platzhalterbild veröffentlicht. In anderen Fällen werden Maße nicht online publiziert.⁸⁷ Welche sensiblen Kulturgüter online veröffentlicht werden, ist letztendlich eine Einzelfallentscheidung. Sie gar nicht zu veröffentlichen, würde aus Sicht von Juliane Heinze den Eindruck vermitteln, dass nur unproblematische Objekte vorhanden sind, was nicht dem tatsächlichen Stand der Sammlungsbestände entspricht.
- Im Landesmuseum Hannover wurde die Erfahrung gemacht, dass mit der Veröffentlichung der Daten überhaupt erst die Möglichkeit geschaffen wurde, Fehler als solche zu erkennen und zu korrigieren.⁸⁸ Für die PAESE-Datenbank wurde von Beginn an festgelegt, dass sie technisch barrierearm sein soll und keine hochaufgelösten Bilder zeigt, die möglicherweise zweckentfremdet werden können.⁸⁹

⁸⁵ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 36, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

⁸⁶ wie oben, S. 37.

⁸⁷ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

⁸⁸ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁸⁹ wie oben.

Auch hinsichtlich der Frage, welche Bestände online veröffentlicht werden, sollten Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften einbezogen werden.

- Wenn möglich, bespricht Anna-Maria Brandstetter die Onlinestellung von Datenbeständen oder das Verwenden von Platzhalterbildern zuvor mit ihren Projektpartner*innen.⁹⁰
- Bei der Antragstellung zur Digitalisierung der Ethnographica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff hatte das Brücke-Museum ursprünglich vor, schnell mit Basisdaten des Bestandes online zu gehen, um die Sammlung in einem zweiten Schritt mit Herkunftsgesellschaften zu erforschen. Es existierten erste Verzeichnislisten mit einer groben Einordnung, doch die Daten waren weder geprüft noch ließ sich von einer sauberen Datenerhebung ausgehen. Angaben zu den genauen Herstellungskontexten, insbesondere zu den kolonialen Zusammenhängen fehlten ebenso wie die Provenienz der Werke. Der Gedanke einer schnellen Veröffentlichung wurde verworfen, da Titel, Objektbeschreibungen und kulturelle Zuschreibungen teilweise mit kolonialsprachlichem Ballast durchsetzt waren, die in dieser Weise nicht veröffentlicht werden konnten. Im Zuge einer kritischen Aufarbeitung der Sammlung galt es, in Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften und dekolonialen Akteur*innen, mehr zu den Herkunftsregionen sowie zur Bedeutung der Werke und ihren kolonialen Kontexten herauszufinden.⁹¹ Um Vorbehalten gegenüber deutschen Kulturinstitutionen entgegenzuwirken, war es essentiell zuerst zu eruieren, was für die Communities wichtig ist. Für das Projekt war die Netzwerkarbeit zentral. Erst nach sorgfältiger Prüfung wurden Informationen zu den Kulturgütern veröffentlicht. Als Plattform wurde Wikimedia Commons und nicht die hauseigene Online-Datenbank gewählt. Das Angebot sollte niedrigschwellig sein und Personen außerhalb von Museumskontexten erreichen. Das Angebot steht auf Deutsch, Englisch und teilweise Tok Pisin, der am weitesten verbreiteten Verkehrssprache in Papua-Neuguinea, zur Verfügung. So sollte größtmögliche Partizipation ermöglicht und Deutungshoheit abgegeben werden. Während Artefakte zuvor in einer möglichst ästhetischen Art und Weise fotografiert wurden, lag der Fokus nun auf einer möglichst genauen Dokumentation. Die Objekte wurden von verschiedenen Perspektiven fotografiert, um das Werk in seiner vollständigen Charakteristik wiederzugeben. Auch kleinste Gravuren sollten zu erkennen sein. Die Sichtbarkeit der Werke ist auch eine Grundvoraussetzung für potentielle Restititionen. Aus ethischen Gründen wurden drei mesoamerikanische Grabbeigaben der Karl-Schmitt-Rottluff-Sammlung auf ausdrücklichen Wunsch der Oaxaca-Community nicht online gestellt.⁹²

⁹⁰ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

⁹¹ Vgl. Abschlussbericht zum Förderprogramm 2021. Digitalisierung der Ethnographica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff, S. 4, online abrufbar unter: https://www.digis-berlin.de/wp-content/uploads/2022/05/Bruecke-Museum_Projektabschlussbericht_2021_final.pdf.

⁹² Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

- Etta Grotrian sieht im Nicht-Veröffentlichen von Daten letztendlich auch eine Beibehaltung der Deutungshoheit durch das Museum. Diese wirklich abzugeben ist schwierig. Der beschränkte Zugang von sensiblem Material bedeutet, dass die Deutungshoheit bei den Museen bleibt. Wenn Menschen aus den Herkunftsgesellschaften und -ländern keinen Zugang oder Kontrolle über die Anwendung und Nutzung von Daten haben, können Zuschreibungen nicht korrigiert werden und Perspektiven auf Sammlungsgegenstände bleiben einseitig.⁹³
- Im Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig wird der Heterogenität in den Gemeinschaften Rechnung getragen, indem teilweise unterschiedliche Einschätzungen, was gezeigt werden darf oder welche Bedeutung das Objekt hatte, auch so in der Datenbank vermerkt werden. Die Positionen können durcheinander gehen, es gibt nicht die eine richtige Antwort oder Wahrheit.⁹⁴

In historischen Inventarlisten und Archivalien können aus heutiger Sicht unangemessene Bezeichnungen und falsche Informationen enthalten sein. Der Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen empfiehlt, auf diese Problematik sowie auf das mögliche Vorhandensein von Abbildungen und/oder Beschreibungen Verstorbener im Online Zugang hinzuweisen.⁹⁵ Dies kann in Form von Disclaimern geschehen.

- Das Übersee-Museum Bremen hat seine historischen Inventare gescannt und online zur Verfügung gestellt. Auf der Homepage weist das Museum darauf hin, dass „manche Bezeichnungen, zum Beispiel bei Objektnamen oder geographischen Zuschreibungen, kolonialen Ursprungs sein können oder aus anderen Gründen überholt sind und so heute von uns nicht mehr verwendet werden.“⁹⁶
- Für die Onlinestellung der Bestände im Landesmuseum Hannover wurden Begriffe identifiziert, die gar nicht mehr reproduziert werden sollen. Im Zweifelsfall werden diskriminierende Begriffe geschwärzt.⁹⁷
- Die Mitarbeiter*innen des Brücke-Museums verwendeten für Ethnienbezeichnungen keine Fremdbezeichnungen, sondern nur jene, die die Gesellschaften auch selbst verwenden.⁹⁸
- Seine Sammlung samoanischer Kulturgüter hat das Übersee-Museum Bremen auf dem Social-Media-Angebot Facebook veröffentlicht. Es hat dazu eine Facebookseite gegründet und darauf

⁹³ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

⁹⁴ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

⁹⁵ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 37, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

⁹⁶ <https://www.uebersee-museum.de/ueber-uns/das-museum/sammlung/sammlungsverzeichnisse/>, zuletzt aufgerufen am 03.07.2024.

⁹⁷ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

⁹⁸ Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

alle Fächer der Samoa-Sammlung veröffentlicht⁹⁹. Die eurozentrische Perspektive stößt sich aus Datenschutzgründen oder anderen Bedenken vielleicht an Facebook, aber über diese Plattform wurden samoanische Menschen erreicht, Wissen generiert und über das Forum über die Objekte diskutiert. Das Forum bot auch Platz für Emotionen, da man sich vergegenwärtigen muss, dass ein Großteil des samoanischen Kulturguts nicht mehr in Samoa ist.¹⁰⁰

- Für die Museen Stade besteht das Ziel des Projekts in Zugang und Transparenz durch die Bereitstellung der (übersetzten) Materialien. Dazu gehören dreidimensionale Objekte, historische Fotografien sowie Einträge zu den Kulturgütern wie Tagebucheinträge und Inventarbücher. Um den Prozess des Auswählens und Aushandelns transparent darzustellen, wurde ein Wiki als Publikationsplattform gewählt. Veröffentlicht wird „work in progress“ ohne Anspruch auf Vollständigkeit und immer als gemeinsamer redaktioneller Prozess. Kulturell sensible Objekte werden ohne Abbildung in der Datenbank gelistet. Historische Fotografien, hinter denen rassistische Denkweisen stehen, werden nicht veröffentlicht. Grundlage für dialogische Entscheidung und kooperatives Arbeiten sind Cloud-Lösungen, auf denen dezentral alle Objektlisten, Fotos und Quellen abgelegt sind. Als besondere Herausforderung werden die historischen Quellen angesehen, die mit rassistischen Narrativen durchsetzt sind. Für die Online-Publikation werden einige Begriffe zensiert. Hierbei wird nur der Anfangsbuchstabe des Begriffs ausgespielt und der Rest durch ein Sternchen ersetzt. Zusätzlich gibt es auf der Projektwebsite eine Triggerwarnung, die auf diskriminierende Sprache hinweist. Die Entscheidung, welche Begriffe zensiert werden, wird im großen Team getroffen, wobei die Partner*innen aus Tansania zu höherer Offenheit neigen. Sie erachten die problematischen Begriffe als historische Realität und empfinden ein Ausblenden der Begriffe teilweise als verharmlosend. Der Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten muss immer ausgehandelt werden und es ist nicht leicht, allen Bedürfnissen und Perspektiven gerecht zu werden. Der Redaktionsprozess gestaltet sich in dem Amani-Stade Projekt / Sammlung Karl Braun immer unterschiedlich und dynamisch: Neuigkeiten werden in der Runde vorgestellt, kommentiert und erst nach gemeinsamer Besprechung veröffentlicht.¹⁰¹

⁹⁹ Vgl. <https://www.facebook.com/people/Oceania-Collection-Voyages/100083002609221/>, zuletzt aufgerufen am 28.08.2024.

¹⁰⁰ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

¹⁰¹ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

Traditional Knowledge (TK) and Biocultural (BC) Labels

Eine wichtige Rolle bei der digitalen Veröffentlichung spielen alternative Lizenzangaben. 2008 wurde das Konzept der Traditional Knowledge (TK) and Biocultural (BC) Labels¹⁰² von der Initiative Local Context entwickelt. Während die Traditional Knowledge Labels zur Kennzeichnung, Anreicherung und Kontextualisierung von Informationen und Daten indigener Gemeinschaften in Sammlungen aller Art dienen, unterstützen die Biocultural Labels die Kenntlichmachung von Informationen und Daten, die aus Gensequenzen, Proteinstrukturen u.v.m. gewonnen werden.

Die Lizenzen sind inspiriert von den Creative-Commons-Lizenzen, wurden aber im Dialog mit Herkunftsgesellschaften entwickelt. Die Labels können nur von indigenen Communities oder von Sammlungs- und Kultureinrichtungen in Zusammenarbeit mit Indigenen vergeben werden. Museen sind dann beispielsweise die Rechteinhaber an dem Kulturerbe, das aber unter Berücksichtigung und Einbeziehung der Herkunftsländer und -gesellschaften genutzt werden sollte. Nach diesem Modell stehen Provenance Labels, Protocol Labels und Permission Labels zur Verfügung.

- Provenance Labels geben Auskunft über die Gruppe, die die primäre kulturelle Autorität über das Material hat.
- Protocol Labels beschreiben die traditionellen Zeremonien im Zusammenhang mit dem Zugang zu diesem Material und fordern die Betrachter auf, die Beschränkungen zu respektieren.
- Permission Labels zeigen an, welche Verwendungszwecke die Community als allgemein akzeptabel eingestuft hat. Die CARE-Prinzipien sehen ausdrücklich vor, dass „[i]n den Metadaten [...] die Herkunft und der Zweck sowie etwaige Beschränkungen oder Verpflichtungen bei der Nachnutzung einschließlich Fragen der Zustimmung angegeben werden [sollten].“¹⁰³

Als Vorstufe zu ausgearbeiteten Labels können die ebenfalls zur Verfügung stehenden Notices (Engagement Notice, Disclosure Notices und Collections Care Notices) ein erster und gangbarer Schritt für Forschende wie Institutionen sein, CARE in die Praxis umzusetzen. Notices markieren zunächst einmal, dass Informationen und Daten verwaltet und/oder genutzt werden. Zudem signalisieren sie, dass mit diesen Daten auch Anforderungen an die künftige Nutzung einhergehen können, die idealerweise in enger Zusammenarbeit mit Communities weiter bestimmt werden.¹⁰⁴

¹⁰² Website Local Contexts, „TK Labels“, <https://localcontexts.org/labels/traditional-knowledge-labels/>, zuletzt aufgerufen am 03.05.2024.

¹⁰³ Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance (deutsche Übersetzung), <https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+f%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf>, zuletzt aufgerufen am 03.05.2024.

¹⁰⁴ Sabine Imeri, Michaela Rizzoli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9(2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib5815> S. 10.

Dauerhaft Bewahren

Der Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten empfiehlt grundsätzlich die Prüfung, ob die Aufbewahrung des Sammlungsguts den Vorstellungen der Herkunftsgesellschaften entspricht.¹⁰⁵ Abseits von konservatorischen Regeln der professionellen Museumsarbeit können in Depots Maßnahmen ergriffen werden, um Zugangsbeschränkungen zu kulturell sensiblem Kulturgut umzusetzen und somit die Perspektiven von Herkunftsgesellschaften zu berücksichtigen. Mehrere der interviewten Einrichtungen berichten, dass sie ihre Depots dementsprechend umgestaltet haben.

- Im Landesmuseum Hannover wurde das Depot so umgestaltet, dass mumifizierte menschliche Überreste und überformte Schädel nicht neben kulturellen Artefakten aufbewahrt werden. Die Bewahrung erfolgt in Schränken ohne Sichtfront. Zudem gibt es einen Hinweis, dass hier menschliche Überreste lagern, sodass nicht intendierte Begegnungen vermieden werden. Mit diesem Verfahren folgt das Museum den Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten, die 2021 vom Deutschen Museumsbund herausgegeben wurden.¹⁰⁶ Schädelshalen, Musikinstrumente aus menschlichen Knochen und geheime und heilige Kulturgüter wurden umverpackt und sind so bei Besuchen von Studierenden oder anderen Gruppen im Depot vor Blicken geschützt.¹⁰⁷
- Auch im Übersee-Museum ist angedacht, Human Remains getrennt von kulturellen Artefakten aufzubewahren. Aufgrund des begrenzten Raumes in den Magazinen, ist es aktuell noch nicht gelungen, die Human Remains getrennt zu lagern.¹⁰⁸
- Im Depot der Ethnografischen Studiensammlung in Mainz werden die Old Treasures in eigenen Schränken bewahrt, die nicht eingesehen werden können.¹⁰⁹
- Das Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig beschreibt die angemessene Depotsituation als äußerst herausfordernd. Sein Depot dient einerseits der Aufbewahrung von Subjekten und Objekten, andererseits ist dies oft der Ort, an dem Delegationsbesuche stattfinden und eine Begegnung mit dem Kulturgut ermöglicht wird. Die Tatsache, dass Depots zumeist nüchtern anmuten und in Untergeschossen oder Kellern verortet sind, wird bei den Besuchenden als belastend empfunden. Die Kulturstiftung des Bundes hat im Rahmen einer Initiative für ethnologische Sammlungen einen Raum der Erinnerung gefördert, der sich mit Repatriierungen

¹⁰⁵ Vgl. Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 3. Fassung, 2021, S. 61, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

¹⁰⁶ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 34, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>.

¹⁰⁷ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

¹⁰⁸ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

¹⁰⁹ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

und Restitutionen beschäftigt. Der Raum ist modular abtrennbar, sodass er für die reine Community-Nutzung für Rückgaben und Zeremonien zur Verfügung steht. Darüber hinaus gibt es einen Bereich für forensische Untersuchungen, einen Ruheraum und einen Depotraum, an dem Subjekte und Objekte, die für Rückgaben angefragt sind, aufbewahrt werden. Partner*innen in den Herkunftsgemeinschaften wurden in die Gestaltung und Nutzung des Raums einbezogen. In den meisten Museen existiert ein Platzproblem in den Depots. Dennoch ist das Ziel, alle Verstorbenen separat aufzubewahren. Im Museum für Völkerkunde zu Dresden konnte dies bereits umgesetzt werden. Zum Umgang mit Human Remains gibt es unterschiedliche Bedürfnisse in unterschiedlichen Herkunftsgemeinschaften. Einige Herkunftsgemeinschaften sprechen sich gegen eine strikte Trennung der Aufbewahrung von Subjekten und Objekten aus, da die Verstorbenen nicht allein sein und stattdessen lieber von Artefakten umgeben sein sollen, die aus der gleichen Herkunftsgemeinschaft kommen. Hierzu werden weiterhin Gespräche geführt.¹¹⁰

- Für die Museen Stade verändert sich durch das Projekt der Blick auf das Bewahren. So stellt sich zum ersten Mal die Frage, ob das Konvolut abgegeben wird. Deakzessionierungen fanden vorher nur in Einzelfällen statt. Von tansanischer Seite gibt es bisher kein Rückgabegesuch. Die Museen haben eine Rückgabe allerdings proaktiv angeboten und hierbei auch die Stadt einbezogen.¹¹¹ Ähnlich handhabt es auch die Studiensammlung in Mainz, die den australischen Kooperationspartner*innen von Anfang an eine Rückgabe anbot.¹¹² Grundsätzlich sind menschliche Überreste zu repatriieren, doch dies ist nicht immer leicht umzusetzen, wenn die Herkunftsgemeinschaft nicht eruiert werden kann. Der Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen empfiehlt, dass jedes Haus Richtlinien schriftlich festlegen sollte, die den Zugang zu menschlichen Überresten mit Blick auf deren Spezifika regeln. Diese Regelungen sollten von der Museums-/Sammlungsleitung autorisiert sein und Aussagen darüber treffen, wer wofür Zugang erhält. Beschränkungen, die sich aus der Bedeutung und dem Status der menschlichen Überreste für Nachfahr*innen und/oder die entsprechende Herkunftsgesellschaft ergeben, sollten so weit wie möglich beachtet werden.¹¹³

¹¹⁰ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

¹¹¹ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

¹¹² Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

¹¹³ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 32, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

Ausstellungen konzipieren und realisieren

Laut dem Leitfaden zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen sollten menschliche Überreste nur ausgestellt werden, wenn sie keinem Unrechtskontext zuzuordnen sind.¹¹⁴ Im ICOM Code of Ethics for Museums wird empfohlen, dass kulturell sensibles Material wie Human Remains und geheime/heilige Objekte nur in Übereinstimmung mit Museums-Standards und den Interessen und Überzeugungen der Herkunftsgesellschaft ausgestellt werden.¹¹⁵ In der Praxis wird dies heute oft über den Zugang mit zeitgenössischer Kunst umgesetzt.

- Im Grassi Museum wurden Künstler*innen im Rahmen der Re-Inventing-Initiative eingeladen, Räume mitzugestalten und unsichtbare Arbeitsbereiche des Museums (Restaurierung, Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften und Kuratieren) haben einen Raum in der Dauerausstellung erhalten. Räume wurden für andere Deutungshoheiten abgegeben.¹¹⁶
- Auch im Übersee-Museum Bremen wird der Versuch unternommen, die Deutungshoheit abzugeben, indem digital residencies ausgeschrieben wurden und Personen eingeladen werden, ihre Geschichten zu erzählen. Den Mitarbeiter*innen ist es hierbei wichtig, unterschiedliche Zugänge anzuerkennen, voneinander zu lernen und Kooperation zu leben.¹¹⁷ Als Resultat dieses Ansatzes haben zwei Dichterinnen in dem Projekt you-need-our-eyes-to-see-us einen Dialog zwischen Objekten geschrieben.¹¹⁸ Als Ergebnis eines interdisziplinären Projekts zwischen dem Übersee-Museum Bremen und des neuseeländischen Pacific Virtual Museum Project hat Natasha Ratuva ein Gedicht über Masi verfasst, das auf dem Videoportal youTube veröffentlicht wurde.¹¹⁹ Ihre Suche nach Objekten auf der Plattform <https://digitalpasifik.org/> haben Stacey Kokoau-Balfour und Hamish Kokaua ebenfalls künstlerisch beschrieben.¹²⁰
- Im Brücke-Museum hat der Klangkünstler Satch Hoyt im Rahmen seines Projekts „Unmuting the Collection“ Musikinstrumente aus der Karl Schmitt-Rottluff-Sammlung gespielt und „zum Leben erweckt“. Die Audiodateien wurden in Wikimedia Commons eingebunden¹²¹ und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Wunsch der Museumsleitung, neue Zugänge beim Umgang zu schaffen, überwogen konservatorische Bedenken.¹²²

¹¹⁴ Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, S. 46, online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf>

¹¹⁵ Vgl. ICOM Code of Ethics, 2017, S. 25, online abrufbar unter: <https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-Ethics-web.pdf>

¹¹⁶ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

¹¹⁷ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

¹¹⁸ <https://ynoetsu.uebersee-museum.de>, zuletzt aufgerufen am 03.07.2024.

¹¹⁹ https://www.youtube.com/watch?v=_KpFteji0d0, zuletzt aufgerufen am 03.07.2024.

¹²⁰ <https://www.youtube.com/watch?v=F5Ovcp1Ckx4>, zuletzt aufgerufen am 03.07.2024.

¹²¹ Beispiel: [Wikimedia Commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Satch_Hoyt_playing_a_musical_instrument), zuletzt aufgerufen am 06.06.2024.

¹²² Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

- Die Museen Stade entwickeln für ihr Projekt kooperativ eine Ausstellung mit ihren Kooperationspartner*innen und drei Künstler*innen. Die Ausstellung soll auch in Tansania zu sehen sein, wobei sie dort nicht von den Kolleg*innen in Stade kuratiert wird, sondern von Menschen aus Tansania, um anderen Ansprüchen, Adressat*innen, Sehgewohnheiten und Erwartungen gerecht zu werden. Im August 2024 wird das Konzept für Ausstellungsformen und -formate in einem Workshop entwickelt. Bei diesem Ansatz wird also von vornherein der Dialog gesucht.¹²³

Der Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten rät Museen dazu, ihre Besucher*innen für die Problematik des kolonialen Kontextes zu sensibilisieren. In Ausstellungen sollte die Absicht deutlich werden, transparent hinsichtlich der Herkunft des Sammlungsguts zu agieren.¹²⁴

- Im Landesmuseum Hannover ist es state of the art, dass einschlägige Objekte niemals unkontextualisiert ausgestellt, sondern ihre Herkunft und Geschichte in der Ausstellung transparent gemacht werden.¹²⁵

Analoge Ausstellungen mit ihren vielfältigen typographischen Stilmitteln erlauben im Umgang mit diskriminierender Sprache teilweise größere Freiheiten als es Datenbanken tun.

- Das Brücke-Museum hat in der Ausstellung „Whose Expression? Die Künstler der Brücke im kolonialen Kontext“¹²⁶ Begriffe, die diskriminierend sein können, in den Ausstellungs- und Objekttexten entweder durchgestrichen, auf den Kopf gestellt oder kommentiert. Ausgewählte Begriffe wurden nicht wiedergegeben.¹²⁷

Ausstellungen bieten die Möglichkeiten mit Sehgewohnheiten zu brechen, wie dieses Beispiel zeigt:

- Die Kulturgüter aus dem Nachlass von Karl Schmidt-Rottluff wurden in der Ausstellung, die das Brücke-Museum von Dezember 2021 bis März 2022 im benachbarten Kunsthaus Dahlem zeigte, bewusst nicht unter Hauben präsentiert. Stattdessen standen sie auf einem von der Künstlerin Saba Innab eigens für sie konzipierten, halbkreisförmigen gestuften Podest. Der Blick wurde dadurch umgekehrt, als würden die Objekte die Besucher*innen betrachten.¹²⁸

¹²³ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

¹²⁴ Vgl. Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V, 3. Fassung, 2021, S. 71f., online abrufbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>.

¹²⁵ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

¹²⁶ <https://www.bruecke-museum.de/de/programm/ausstellungen/1424/whose-expression-die-knstler-der-brcke-im-kolonialen-kontext>, zuletzt aufgerufen am 06.06.2024.

¹²⁷ Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

¹²⁸ wie oben.

Herausforderungen

Bei den Befragungen zur Umsetzung der CARE-Prinzipien in der Museumspraxis wurden verschiedene Aspekte immer wieder als herausfordernd beschrieben.

Bürokratie

Formale Vorgaben stehen oft im Widerspruch zu einer vollumfänglichen Berücksichtigung der Interessen von Herkunftsgesellschaften. Rechtliche Rahmenbedingungen erschweren die Beteiligung von Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften, wenn Förderrichtlinien eine gleichberechtigte Vergabe von Geldern nicht erlauben. Öffentliche Gelder müssen nach Bundeshaushaltsrecht ausgegeben werden. So werden ausländische Reisekostenregelungen in Deutschland nicht anerkannt und dementsprechend nur nach deutschem Bundesreisekostengesetz erstattet.¹²⁹ Für Projektentwicklungen oder Genehmigungsverfahren im Vorfeld ist oft kein Geld da. Dadurch können Herkunftsgesellschaften oft nicht von Anfang an in die Konzeption von Projekten und Forschungsvorhaben einbezogen werden.

- Die Museen Stade sehen hier politischen Unwillen für eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe.¹³⁰
- Diese Einschätzung teilt das Landesmuseum Hannover, wenn es beklagt, dass Geld deutscher Stiftungen nicht im Ausland ausgegeben werden kann.¹³¹

Haushaltsrechtliche Vorgaben schränken die Umsetzung der CARE-Prinzipien ganz konkret ein, wie ein Beispiel aus der Ethnografischen Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zeigt.

- Um den Senior Men Zugang zu den in Mainz bewahrten Old Treasures zu gewähren, wurden sie nach Rücksprache fotografiert. Die Universität finanziert Fotografien jedoch nur, wenn diese zur Veröffentlichung bestimmt sind. Da diese Fotografien jedoch bewusst eingeschränkt zugänglich sind, mussten für die Fotografien finanzielle Mittel über eine Stiftung eingeworben werden.¹³²

Auch formale Hürden schränken die Umsetzung der CARE-Prinzipien ein.

- Das Grassi Museum hat entschieden, Human Remains nicht zu fotografieren. Bei Repatriierungen müssen aber Fotos angefertigt werden, damit der Freistaat Sachsen genau verzeichnen kann,

¹²⁹ Vgl. Abschlussbericht „Provenienz von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo im Museum für Völkerkunde Dresden und im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig (Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen)“, 2023, unter: <https://doi.org/10.18452/27457>, S. 107.

¹³⁰ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

¹³¹ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

¹³² Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

was aus dem Inventar ausgetragen wird. Fotos spielen auch für den Zoll eine Rolle, um die Fracht kontrollieren zu können.¹³³

Eine große Herausforderung wird in den begrenzten Laufzeiten drittmittelgeförderter Projekte gesehen. Sie verursachen in den Einrichtungen Druck, Projekte in einer vorgegebenen Zeit abzuschließen und mühsam aufgebaute Kontakte und Netzwerke reißen ab, wenn das Projekt nicht mehr gefördert wird.

- Für Anna-Maria Brandstetter ist klar, dass die australischen Partner*innen das Tempo bei der Rückbindung vorgeben. Die Herkunftsgesellschaften müssen bei Rückgaben einen Weg finden, die Kulturgüter in ihre Welt zurückzubringen und Streit in den Communities zu vermeiden.¹³⁴
- Etta Grotrian betont, dass Community-Management neben den regulären Museumsaufgaben nicht zu stemmen ist.¹³⁵

Der Umgang mit Datenmaterial muss verantwortungsvoll sein. Daten müssen denjenigen zur Verfügung gestellt werden, für die sie relevant sind. Eine Herausforderung besteht darin, herauszufinden, wer das überhaupt ist. Wie soll man Herkunftsgesellschaften einbeziehen, wenn man sie gar nicht kennt? An wen können die Museen Autorität abgeben? Wie können Menschen bestimmen, was gezeigt wird und was nicht?¹³⁶ Ein befragtes Museum sieht die größte Herausforderung darin, die Bedarfe der Objekte und der mit ihnen verbundenen Menschen zu kennen.¹³⁷

Museumsstandards vs. Interessen der Menschen aus den Herkunftsländern

Als herausfordernd wurde zudem das Spannungsfeld wahrgenommen, in dem sich die Ansprüche professioneller Standards, die sich im Museum etabliert haben, zu den Wünschen der Menschen aus den Herkunftsländern bewegen.

- Die klimatisierten Depots der SKD lassen beispielsweise zeremonielle Reinigungen mit Rauch nicht zu, Überwachungskameras stören die Privatheit bei Begegnungen mit dem Kulturgut, das Handling mit Handschuhen und Bemühungen um präventive Konservierung stehen dem Wunsch nach seinem Gebrauch, wie dem Spielen von Musikinstrumenten, entgegen. CARE-Prinzipien zu berücksichtigen, heißt in diesem Fall das Spannungsfeld auszuhalten und Autorität und Kontrolle abzugeben. Es müssen situative und pragmatische Alternativen vor Ort gefunden werden.¹³⁸

¹³³ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

¹³⁴ wie oben.

¹³⁵ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

¹³⁶ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

¹³⁷ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

¹³⁸ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

- Im Übersee-Museum wurde die Erfahrung gemacht, dass die Berücksichtigung protokollarischer Regeln beim Umgang mit Kulturgut schmerzhaft sein kann, wenn beispielsweise nur Männer Objekte betrachten dürfen und dies westliche Vorstellungen von Gleichberechtigung konterkariert. Wenn in Einrichtungen etwa nur eine Restauratorin angestellt ist, wird die Personalpolitik auf die Probe gestellt.¹³⁹

Persönliche Bereitschaft

Eine Herausforderung jenseits formaler Hürden und Grenzen besteht auf der persönlichen Ebene.

- Etta Grotrian vom Übersee-Museum Bremen formuliert es wie folgt: „Die größte Herausforderung ist das Umdenken“. Der Dialog mit Menschen aus den Herkunftsgesellschaften beinhaltet, dass man in Frage gestellt wird und seine Unwissenheit offenlegen muss. Außerdem lösen Begegnungen mit dem Kulturgut, das den Herkunftsgesellschaften lange Zeit nicht zugänglich war, teilweise starke Emotionen aus. Diese erfordern, dass man „sich selbst in die Gespräche mitbringen muss“. Dies beschreibt sie für alle Beteiligten als einen Lernprozess.¹⁴⁰ Herausfordernd sind auch die ethischen Anforderungen von Herkunftsgesellschaften, die die Grenzen der westlichen Gesellschaft beispielsweise in Bezug auf Gleichberechtigung treffen. Nach dem Hype um Open Access und FAIR sehe man nun, dass der Blick begrenzt ist und nicht das ganze Spektrum der Zugänglichmachung von Daten abdeckt.¹⁴¹
- Die Direktorin des Brücke-Museum antwortete auf die Frage, welche persönlichen Lehren sie aus dem Projekt zur Digitalisierung der Ethnografika-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff gezogen habe, wie folgt: „den Mut zu haben, das Fragenstellen öffentlich zu machen und nicht seine fehlende Expertise als Vorwand zu verwenden, dass man nicht beginnen kann, sondern dass man das Fragenstellen und das Öffnen für andere Antworten und Perspektiven als Bestandteil des Prozesses begreift.“¹⁴²

Vokabulare

Eine weitere Herausforderung stellt der Umgang mit kontrollierten Vokabularen und Wissensontologien dar. Methoden der wissenschaftlichen Ordnung und Systematisierung der Wirklichkeit sind Ausdruck einer jeweils eigenen Interpretationskultur und Geschichte. Die frühe Entwicklung und Verbreitung von Systemen der Wissensorganisation hat dazu geführt, dass westliche Methoden der Beschreibung des

¹³⁹ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

¹⁴⁰ wie oben.

¹⁴¹ wie oben.

¹⁴²

<https://blog.wikimedia.de/2022/08/03/offen-und-gerecht-fragen-zum-umgang-mit-digitalisaten-von-objekten-aus-sammlungsgut-aus-koloniale-n-kontexten-teil-4/>, zuletzt aufgerufen am 06.06.2024.

Wissens zu einem global dominierenden Phänomen geworden sind.¹⁴³ Die Referenzierung auf Normdaten verbessert die Auffindbarkeit und Vernetzung der Daten, schränkt aber womöglich den Bedeutungsgehalt der beschriebenen Kulturgüter ein. In diesem Spannungsfeld bewegen sich Einrichtungen, wenn sie Aspekte der FAIR-Prinzipien mit jenen der CARE-Prinzipien vereinen.

- Das Landesmuseum Hannover beklagt, dass bei der Weitergabe seiner Daten an Portale wie „Kulturerbe Niedersachsen“ Normdaten aus Thesauri wie Iconclass angereichert wurden, die Konzepte wie „mixed racial types“¹⁴⁴ vorsehen. Aus Sicht des Museums war es schwierig, nicht selbstständig die Kontrolle über seine Daten zu haben und solche Anreicherungen hinzunehmen, um die Daten im Sinne von Linked Open Data weiterzugeben.¹⁴⁵
- Auch das Brücke-Museum zeigte sich irritiert über Iconclass-Schlagwörter wie „Primitive“ für die Beschreibung von Bildmotiven.¹⁴⁶ Auf dem Blog von Wikimedia wird das Problem eines Clashes von Wissensformen durch die Projektmitarbeiterin Anna Brus weiter ausgeführt: Die Klassifikationen der europäischen Wissensgeschichte seien nicht notwendig deckungsgleich mit Klassifikationen der Gruppen, die sich für diese Kulturgüter bis heute verantwortlich fühlen, und wo es häufig auch um emotionales Wissen und lokal spezifische Erinnerungsformen geht. Nicht zuletzt seien in europäischen „ethnologischen“ Repräsentationen auch die problematische „tribale“ Klassifikation und die koloniale Gewalt der Sammeltätigkeit eingeschrieben, ohne explizit darauf hinzuweisen.¹⁴⁷ Bei der Nutzung von Ortsthesauri ergaben sich weitere Herausforderungen. So konnte die Einbindung bzw. Erstellung von geografischen Daten für Herkunftsregionen in Wikidata nicht immer adäquat abgebildet werden, wenn sich diese nicht auf einen festen Ort, sondern auf eine über verschiedene Regionen verteilte Bevölkerungsgruppe bezieht. In diesem Fall wurde die geographische Referenz über einen Sprachraum verknüpft.¹⁴⁸

In der Gemeinsamen Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek existieren ebenso rassistische Begriffe, wie z.B. „Indianer“ als „Sammelbezeichnung für die autochthone Bevölkerung Amerikas“. Der diskriminierende und beleidigende Gehalt dieses Wortes wird transparent gemacht, aber der Begriff „aufgrund der hohen Gebräuchlichkeit [...] sowie mangels eindeutiger, den Begriffsinhalt vollständig

¹⁴³ Moritz Lampe, Diskriminierende Begriffe und Wissensordnungen im Bildarchiv. Eine postkoloniale Perspektive am Beispiel des Bildindex der Kunst und Architektur 2021, Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 481, hrsgg. von Vivien Petras, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 59, <https://doi.org/10.18452/23766>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁴⁴ siehe „human types; peoples and nationalities“ unter <https://iconclass.org/32C>, zuletzt aufgerufen am 06.06.2024.

¹⁴⁵ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

¹⁴⁶ Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

¹⁴⁷ Vgl.

<https://blog.wikimedia.de/2022/08/03/offen-und-gerecht-fragen-zum-umgang-mit-digitalisaten-von-objekten-aus-sammlungsgut-aus-koloniale-n-kontexten-teil-4/>, zuletzt aufgerufen am 25.05.2024.

¹⁴⁸ Vgl. Abschlussbericht zum Förderprogramm 2021. Digitalisierung der Ethnographica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff, S. 12, online abrufbar unter: https://www.digis-berlin.de/wp-content/uploads/2022/05/Bruecke-Museum_Projektabschlussbericht_2021_final.pdf.

abbildender alternativer Bezeichnungen vorerst beibehalten.“¹⁴⁹ Museumsfachleute wissen um diese Problematik und haben die Initiative ergriffen. Innerhalb des Netzwerks Koloniale Kontexte arbeitet die AG Thesauri disziplinenübergreifend an der Überarbeitung der Ethnienbegriffe innerhalb der GND. Die AG strebt eine Zusammenarbeit mit Forschenden aus den Herkunftsregionen und Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften an, um geeignete Begriffe zu diskutieren.¹⁵⁰ Die kulturellen Zuschreibungen, die derzeit als „Sachschlagwort“ definiert sind, wurden in ein Vokabularverwaltungstool überführt, in dem Arbeitsgruppen die Begriffe aktuell neu definieren. Perspektivisch sollen die Ergebnisse in die GND zurückgespielt werden.

Vor diesem Hintergrund sind Initiativen, die durch die Entwicklung alternativer Thesauri oder Klassifikationen wie das Brian Deer Klassifikationssystem (BDC)¹⁵¹ für die Repräsentation indigenen Wissens oder des Chinese Iconography Thesaurus (CIT)¹⁵² für die Erschließung der visuellen Kultur Chinas, eine sinnvolle Möglichkeit zur schrittweisen Dekolonisation von Wissensrepräsentationen. Sie ermöglichen außerdem neue Sichtweisen auf Sammlungsbestände, die den heteronormativen, eurozentrischen Blick relativieren.¹⁵³

Gewinn

Vor allem die Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften bezeichneten die interviewten Mitarbeiterinnen der Museen und Sammlungen als Gewinn.

- Aus der Zusammenarbeit mit Communities ergibt sich ein riesiger Erkenntnisgewinn.¹⁵⁴ Sie bietet eine Möglichkeit, mehr über die Objekte zu erfahren.¹⁵⁵ Artefakte, die teilweise vor über einhundert Jahren in Museen und Sammlungen gekommen sind und deren Kontext, Funktion und Gebrauchszusammenhänge nur unzureichend dokumentiert worden sind, lassen sich nachträglich zuordnen und umdeuten. Die Aufgabenfelder werden durch Aushandlungsprozesse vielleicht komplizierter und herausfordernder, aber auch sehr viel intensiver und ehrlicher den Sammlungen gegenüber. Die CARE-Prinzipien helfen, das Nicht-Wissen offenzulegen und das eurozentrische Wissen als solches zu kontextualisieren.¹⁵⁶

¹⁴⁹ Erläuterungen zu dem Begriff „Indianer“, über <https://d-nb.info/gnd/4026718-0>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁵⁰ Vgl. Moritz Strickert: Vocabulary Work in the Field of the Network Colonial Contexts - A workshop report, 2023, online abrufbar unter: <https://repository.ifa.org/items/ccfdf4d5-d0ea-44fd-8707-64175cec2ad7>, S. 6.

¹⁵¹ https://en.wikipedia.org/wiki/Brian_Deer_Classification_System.

¹⁵² <https://chineseiconography.org/>.

¹⁵³ Moritz Lampe, Diskriminierende Begriffe und Wissensordnungen im Bildarchiv. Eine postkoloniale Perspektive am Beispiel des Bildindex der Kunst und Architektur 2021, Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 481, hrsgg. von Vivien Petras, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 59, über <https://doi.org/10.18452/23766>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024

¹⁵⁴ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

¹⁵⁵ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

¹⁵⁶ Interview Dr. Claudia Andratschke und Mareike Späth, Landesmuseum Hannover, 06.05.2024.

- Etta Grotrian betont, dass sie noch nie einen so intensiven Kontakt mit dem Sammlungsgut hatte wie in dem Ozeanien-Projekt. Auch die Kulturgüter haben durch die Einbeziehung von Menschen, aus deren Ländern sie entnommen worden sind, „zum ersten Mal Wärme bekommen“.¹⁵⁷
- Im Grassi Museum wird ein besonders positiver Effekt bei der Umsetzung ethischer Leitlinien in der Museumsarbeit darin gesehen, dass eine Vielstimmigkeit ermöglicht wird, die Besucher*innen für die historischen Machtverhältnisse sensibilisiert und Achtsamkeit schafft. Kulturgüter können aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Für Juliane Heinze ist der Zugewinn der CARE-Prinzipien nicht zu unterschätzen und die immer wichtiger werdenden ethischen Fragen sind wertvolle Impulsgeber für die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte sowie der eigenen Institutionsgeschichte.¹⁵⁸
- Anna-Maria Brandstetter bezeichnet die Berücksichtigung der CARE-Prinzipien als „alternativlos“ und die einzige Art, wie ethisch verantwortungsvoll mit sensiblen Kulturgütern umgegangen werden kann. Ohne mit den Menschen aus Herkunftsgesellschaften zu sprechen, kann es keinen sorgsamen Umgang mit kulturellen Artefakten in den Sammlungen geben.¹⁵⁹
- Isabell Fischer vom Brücke-Museum sieht den größten Mehrwert darin, Arbeitsweisen in Frage zu stellen. Durch das Projekt haben die Mitarbeiter*innen nicht nur Wissen, sondern auch sehr viel mehr Sensibilität im Umgang mit den Objekten erlangt.¹⁶⁰

Bibliotheken und Archive

Bei den Ansätzen des freien Zugangs und der genehmigungsfreien Nachnutzung von Daten müssen bei sensiblen Kulturgütern auch ethische Aspekte und historische Zusammenhänge von Unrechtskontexten berücksichtigt werden. Museen verwahren Sammlungsgüter, die diese Fragen aufwerfen, eher als Bibliotheken und Archive. Bislang in Deutschland erschienene Leitfäden und Empfehlungen für einen sensiblen und transparenten Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten betreffen vor allem den Museumsbereich. Bibliotheken, die Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten bewahren, werden darin zwar teilweise genannt, beteiligen sich im Gegensatz zu den Museen aber erst neuerdings auch außenwirksam an der Debatte.¹⁶¹ Doch auch in dieser Sparte stellen sich Fragen des ethischen Umgangs.

¹⁵⁷ Interview Dr. Etta Grotrian, Übersee-Museum Bremen, 25.04.2024.

¹⁵⁸ Interview Juliane Heinze, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, 24.04.2024.

¹⁵⁹ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

¹⁶⁰ Interview Isabel Fischer, Brücke-Museum, 24.05.2024.

¹⁶¹ Vgl. Christiane Elster: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, 2024, S. 1.

Bibliotheken

Auch im Bibliotheksbereich gilt es, koloniale Sprache und Terminologie nicht fortzuschreiben sowie Fremdzuschreibungen und den eurozentrischen Blick in der bibliothekarischen Erschließung offenzulegen.¹⁶² Seit 2021 verfolgt das Netzwerk Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum das Ziel, den fachlichen Austausch im deutschsprachigen Raum anzuregen. Es beschäftigt sich mit der Frage, wie angesichts starrer Strukturen, Geschäftsgänge und Regelwerke Dekolonialisierung in Bibliotheken sowie Wissensinfrastrukturen auf die Agenda gebracht und ausgestaltet werden können.¹⁶³

Die bibliothekarische Arbeit ist nicht wertneutral, da die Aufnahme oder Nicht-Aufnahme von Titeln eine Wertung der Inhalte impliziert. Außerdem transportieren Aufbau und Kategorien der verwendeten Normvokabulare eine inhärente Wertung.¹⁶⁴ In einem digitalen Denklabor organisierte die Staatsbibliothek zu Berlin in Kooperation mit der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin 2022 die Veranstaltung „Critical Library Perspectives“, um unter anderem darüber zu reflektieren.¹⁶⁵

Innerhalb des Netzwerks Koloniale Kontexte wurde die AG "Koloniale Kontexte in Bibliotheken" gegründet, die sich erstmals am 17.6.2024 traf.¹⁶⁶ Dort wurde die Diskussion über einen Leitfaden zum Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten in Bibliotheken fortgeführt, die auf der BiblioCon (04.-07. Juni 2024) in Hamburg und der Tagung „Koloniale Kontexte in Bibliotheken,, (06.-07. November 2023) an der Staatsbibliothek zu Berlin begann.

Einzelne Digitalisierungsprojekte gibt es bereits: Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen hat zwischen April 2017 und März 2019 über 550 Titel zum deutschen Kolonialismus digitalisiert.¹⁶⁷ Die Universitätsbibliothek Frankfurt/Main hat bereits in den 1990er Jahren das Bildarchiv sowie das Deutsche Kolonial-Lexikon 1920 online gestellt. Seit 2013 werden laufend weitere Werke aus dem Bestand der Bibliothek digitalisiert und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.¹⁶⁸

An der Staatsbibliothek zu Berlin ist das Projekt IN_CONTEXT angesiedelt. Es verfolgt das Ziel, eine Finanzierung für die Digitalisierung von Bibliotheksbeständen aus kolonialen Kontexten und für den Aufbau einer virtuellen Forschungsumgebung einzuwerben. Diese soll mittelfristig als eine zentrale Plattform zur Erforschung historischer Quellen dienen, indem sie relevante Sammlungen in Deutschland und von internationalen Partnern präsentiert und zugänglich macht. Die Staatsbibliothek zu Berlin spielte

¹⁶² Vgl. Christiane Elster: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, 2024, S. 3.

¹⁶³ Vgl. <https://decolonizethelibrary.miraheze.org/wiki/Hauptseite>, zuletzt aufgerufen am 30.08.2024.

¹⁶⁴ Vgl. Editorial: Critical Library Perspectives. Ein digitales Denklabor, <https://0277.pubpub.org/pub/ailrzesn/release/1?readingCollection=2d09bc20>, zuletzt aufgerufen am 30.08.2024.

¹⁶⁵ Vgl. <https://0277.pubpub.org/critical-library-perspectives>, zuletzt aufgerufen am 30.08.2024.

¹⁶⁶ Website des Netzwerks Koloniale Kontexte: <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte/aktuell>, zuletzt aufgerufen am 15.05.2024.

¹⁶⁷ Vgl. <https://brema.suub.uni-bremen.de/suubdsdk/nav/classification/1801420>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁶⁸ Vgl. <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialbibliothek>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

seit dem 17. Jahrhundert eine zentrale Rolle bei der Erwerbung von Druckschriften, Manuskripten, Nachlässen, Karten und Fotografien in kolonialen Kontexten. IN_CONTEXT greift gegenwärtige Debatten über koloniale Verflechtungen auf und trägt zur institutionellen Reflexion bei, indem Praktiken des Sammlungsaufbaus hinterfragt werden, ein digitaler Zugang zu historischen Materialien geschaffen und in enger Zusammenarbeit mit Institutionen, internationalen Partner*innen und Communities of Interest eine virtuelle Forschungsumgebung konzipiert wird.¹⁶⁹

Archive

Die europäischen Archive, Bibliotheken und Museen im 21. Jahrhundert haben für die Erforschung der ehemaligen Kolonien oft Quellencharakter.¹⁷⁰ Damit die Macht der Interpretation dieser Quellen nicht weiterhin bei Wissenschaftler*innen des globalen Nordens liegt, ist eine Veröffentlichung der Quellen ein wichtiger Schritt in Richtung Transparenz und Dialog. Die FH Potsdam hat den „Archivführer Deutsche Kolonialgeschichte“¹⁷¹ eingerichtet. Die Projektdatenbank enthält Beschreibungsdaten von knapp 10.000 Dokumenten aus rund 450 verschiedenen Einrichtungen und stellt somit den wohl umfassendsten Überblick von Archivalien zu deutscher Kolonialgeschichte dar. Gefördert wurde das Projekt vom Auswärtigen Amt. Ein Großteil der Quellen ist in englischer und französischer Sprache zugänglich. Die Übersetzungen wurden maschinell angefertigt. Auch die Oberfläche des Portals lässt sich mehrsprachig bedienen. Unter der Überschrift „Hinweis zu verwendeten Begriffen“ weist das Projekt in seiner Selbstbeschreibung darauf hin, dass „Begriffe Erwähnung finden, die auf Vertreter/innen von Opfergruppen beleidigend wirken können. Die betreffenden Beschreibungen sind ein Produkt ihrer Zeit und daher selbst wieder Quelle von historischer Erkenntnis.“ Die Begriffe wurden weder geschwärzt noch „durch neutralere Varianten“ ersetzt. Die Überlieferung, die bei den deutschen Behörden in den Kolonien selbst entstanden ist, befindet sich heute in der Regel in den Nationalarchiven der Nachfolgestaaten. Das Bundesarchiv hält dazu in Berlin-Lichterfelde eine Reihe von Findmitteln und Mikrofilme für die Einsichtnahme bereit. Die Online-Bereitstellung wurde mit den Beständen aus Kamerun (R 175) begonnen und sukzessive fortgesetzt. Außerdem stellt das Bundesarchiv Unterlagen des Reichskolonialamts, Karten und Fotos aus der deutschen Kolonialzeit bereit.¹⁷² Ein vom Bundesarchiv entwickeltes Programm zur Entzifferung historischer Handschriften mittels Künstlicher Intelligenz ermöglicht es, die gesamten Unterlagen des Reichskolonialamts zu durchsuchen.¹⁷³

¹⁶⁹ Vgl. <https://in-context.sbb.berlin/>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁷⁰ Moritz Lampe, Diskriminierende Begriffe und Wissensordnungen im Bildarchiv. Eine postkoloniale Perspektive am Beispiel des Bildindex der Kunst und Architektur 2021, Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 481, hrsgg. von Vivien Petras, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 23, <https://doi.org/10.18452/23766>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁷¹ online abrufbar unter: <https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁷² Vgl. <https://www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Entdecken/Kolonialgeschichte/kolonialgeschichte.html>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

¹⁷³ Vgl. Pressemitteilung des Bundesarchivs vom 28.06.2024:

<https://www.bundesarchiv.de/presse-und-medien/pressemitteilung/kolonialakten-dank-kuenstlicher-intelligenz-jetzt-vollstaendig-durchsuchbar/>, zuletzt aufgerufen am 29.08.2024.

Fazit / Ausblick

Die Erforschung der eigenen Sammlungsbestände ist die Voraussetzung für einen angemessenen Umgang mit Kulturgütern aus kolonialen Kontexten. Die historische Dokumentation ist oft lückenhaft und aus einem kolonialen Blick verfasst, der heute nicht unkommentiert reproduziert werden kann. Wer Zugang zu den Beständen erhält, entscheiden im Idealfall nicht mehr die bewahrenden Einrichtungen, sondern in Kooperation mit Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften.

Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften sollten über die Erhebung, den Besitz und die Verwendung von Daten, die sie betreffen, bestimmen. Die Traditionen, Bedürfnisse und Forderungen der Herkunftsgesellschaften sind vielfältig und vielstimmig. Sie lassen sich nicht verallgemeinern und müssen immer wieder neu ausgehandelt und abgewogen werden. Der Umgang mit den Daten ist abhängig von der Entstehung der Sammlungen und ihrem Herkunftskontext. Sammlungsgegenstände, die in den Herkunftsgesellschaften Restriktionen hinsichtlich des Zugangs unterliegen, sollten entweder gar nicht oder lediglich mit ihren beschreibenden Metadaten und ohne Abbildung veröffentlicht werden. Die möglichen Folgen der Online-Bereitstellung eines Sammlungsgegenstands müssen individuell abgeschätzt werden. Das ist aufwändig und steht dem Wunsch nach einer möglichst schnellen und breiten Sammlungsdigitalisierung entgegen.¹⁷⁴ Eine Veröffentlichung über barrierearme Plattformen und Online-Datenbanken bietet letztendlich die Voraussetzung dafür, dass Herkunftsgesellschaften Zugang zu den Sammlungsgütern erhalten oder Rückgabeforderungen stellen können. Zugang zu ermöglichen und nicht-intendierte Nachnutzungen zu verhindern, stellt ein großes Spannungsfeld dar, wenn Daten FAIR und CARE sein sollen. Ben Kaden nennt einen „Kontextualisierungszwang [...], der die ethischen Anforderungen formalisiert, [...] zumindest theoretisch vorstellbar.“¹⁷⁵ In der Komplexität der vielen Sichtweisen können die CARE-Prinzipien ein Leitfaden sein, welche Dinge preisgegeben werden, welche Dinge beforscht werden und wie mit Kulturgütern umgegangen wird.¹⁷⁶

Den Aspekt des Kollektiven Nutzens (Collective Benefit) ermöglichen Einrichtungen, in dem sie auf barrierearme und mehrsprachige Angebote setzen, die Zugang zu Sammlungsgütern gewähren. Dass dabei das Recht auf Kontrolle über die Daten (Authority to Control) gewahrt wird, erreichen Einrichtungen nur mit der Einbeziehung von Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften. Dies betrifft die Überarbeitung von etablierten Wissensontologien ebenso wie die mögliche Einschränkung des freien Zugangs. Um Rechte zu kennzeichnen, können Einrichtungen auf die alternativen Lizenzangaben (Traditional und Biocultural Labels) zurückgreifen, die Local Contexts entwickelt haben. Hierfür müssen auch aus Sicht der indigenen Communities die richtigen Ansprechpartner*innen gefunden und

¹⁷⁴ Vgl. Ben Kaden: Rechtsfragen und Forschungsethik von Open Access im Open GLAM-Bereich. Impulse aus einer Diskussion, 2022, online abrufbar unter: https://open-access-brandenburg.de/rechtsfragen_forschungsethik_open-access_openglam/.

¹⁷⁵ wie oben.

¹⁷⁶ Interview Antonia Schmidt und Dr. Sebastian Möllers, Museen Stade, 07.05.2024.

vertrauensvolle sowie dauerhafte Kooperationsbeziehungen erarbeitet werden, um Anforderungen zur Weiternutzung gemeinsam festlegen und aushandeln zu können. Dieser Prozess schließt die Infragestellung von Kategorien und Perspektiven ein. Es kann also viel Zeit und Ressourcen kosten, bis Labels im konkreten Praxisfall verwendet werden können.¹⁷⁷ In den Interviews betonen alle Mitarbeiter*innen der Museen und Sammlungen ihre Verantwortung, mit den Menschen und Gruppen, die die Sammlungsgegenstände genutzt haben oder aus deren Gesellschaften sie entnommen worden sind, respektvolle Beziehungen zu etablieren. Der Umgang mit den Sammlungsgütern soll nach ihrer Maßgabe geschehen. Damit wird insbesondere dem Punkt der Verantwortung (**Responsibility**) der CARE-Prinzipien Rechnung getragen. Einrichtungen können insbesondere Unterpunkt R3 umsetzen (Forderung nach Daten, „die auf den Sprachen [...] der indigenen Völker basieren“), indem sie Quellen übersetzt zur Verfügung stellen oder jene Bezeichnungen der Sammlungsgegenstände veröffentlichen, die in der Herkunftsgesellschaft verwendet werden. Daten zu erzeugen, die auf den Weltanschauungen und gelebten Erfahrungen einschließlich der Werte und Prinzipien der Herkunftsgesellschaften beruhen, kann nur in enger Zusammenarbeit mit ihnen geschehen. Die bewahrenden Einrichtungen in Deutschland müssen bereit sein, ihre Deutungshoheit abzugeben. Der Aspekt Ethik (**Ethics**) der CARE-Prinzipien besagt, dass die Rechte und das Wohlergehen indigener Völker in allen Phasen des Datenlebenszyklus und im Datenökosystem im Vordergrund stehen.¹⁷⁸ Dies geht nur, wenn Herkunftsgemeinschaften von Anfang an, in Projekte eingebunden und nach ihren Interessen befragt werden. In den geführten Interviews wurde deutlich, dass die Rahmenbedingungen und Laufzeiten von Drittmittelprojekten dies nicht vollumfänglich unterstützen. Gerade die Community-Arbeit im Vorfeld der Vertragsgestaltung kann oft nicht gefördert werden und müssen Museen und Sammlungen aus dem eigenen Haushalt finanzieren. In Gesprächen gegenüber Zuwendungsgeber*innen oder Träger*innen dienen die CARE-Prinzipien als gute schriftliche Grundlage für Projektanträge oder Kooperationsvorhaben.¹⁷⁹

Die befragten Mitarbeiter*innen der Museen und Sammlungen fühlen sich den Aspekten der CARE-Prinzipien verpflichtet. Die Ansätze scheinen sehr weit reichend, aber auch die hier vorgestellten Einrichtungen haben einmal angefangen und bezeichnen die Erfahrungen rückblickend als einen Lernprozess. Künftig kann Künstliche Intelligenz womöglich helfen, Informationen über Sammlungen digital zu verarbeiten und zu visualisieren. Das Projekt „DE-BIAS - Detecting and cur(at)ing harmful language in cultural heritage collections“ analysiert mittels Künstlicher Intelligenz mehr als 4,5 Millionen Datensätze in fünf Sprachen, die derzeit auf dem Portal Europeana¹⁸⁰ veröffentlicht sind, um diskriminierende Objektbeschreibungen automatisch zu erkennen, zu kennzeichnen und Informationen

¹⁷⁷ Sabine Imeri, Michaela Rizzolli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9(2), 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815> S. 9f.

¹⁷⁸ Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance (deutsche Übersetzung), <https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+f%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf> S. 6.

¹⁷⁹ Interview Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnografische Studiensammlung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 22.04.2024.

¹⁸⁰ <https://www.europeana.eu/de>, zuletzt aufgerufen am 29.08.2024.

über deren problematischen Hintergrund zu liefern. Das Projekt zielt darauf ab, einen inklusiveren und respektvolleren Ansatz bei der Beschreibung digitaler Sammlungen und beim Erzählen von Geschichten von Minderheiten zu fördern. Vokabulare, die anstößige Sprache mit Kontextinformationen und Vorschlägen für geeignete Begriffe kombinieren, werden in Zusammenarbeit mit den betroffenen marginalisierten Gemeinschaften entwickelt.¹⁸¹ Im Vorhaben „Provenienz- und Sammlungsforschung Digital“ (ProSaDi) rekonstruiert ein Projektteam mit Forschenden aus Herkunftsländern Wissen exemplarisch für zwei unterschiedliche Arten von Sammlungsgütern. Sie fragen danach, woher die kulturellen Objekte kommen, welchem Zweck sie dienten und wer sie einmal besessen hat. Das Projektteam will IT- und KI-gestützte Methoden entwickeln, die Museen und andere Einrichtungen nachnutzen können, um Informationen über ihre Sammlungen digital zu verarbeiten und zu visualisieren. Ziel ist es, die Daten so zu erfassen, dass sie verknüpft und gefunden werden können.¹⁸²

¹⁸¹ Vgl. <https://pro.europeana.eu/project/de-bias>, zuletzt aufgerufen am 29.08.2024.

¹⁸² Vgl. <https://uol.de/pressemitteilungen/2024/078>, zuletzt aufgerufen am 10.04.2024.

Literatur und Quellen

Artikel / Monografien

Abschlussbericht zum Förderprogramm 2021. Digitalisierung der Ethnographica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff, online abrufbar unter:

https://www.digis-berlin.de/wp-content/uploads/2022/05/Bruecke-Museum_Projektabschlussbericht_2021_final.pdf

Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance (deutsche Übersetzung),

<https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+f%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf>

Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, hrsgg. von Anna-Maria Brandstetter und Vera Hierholzer, Mainz 2018, darin:

- Eva Ch. Raabe: Secret/Sacred. Die tjurunga aus Australien im Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main. In: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 135-146.
- Benedikt Burkhard und Céline Lebret: „Fotografien wieder Willen“. In: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 163-175.

Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte, hrsgg. von Larissa Förster, Iris Edenheiser, Sarah Fründt, Heike Hartmann. Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«, Museum Fünf Kontinente, München, 7./8. April 2017, April 2018, online abrufbar unter:

<https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/19769>

Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose, Silvia Dolz, Ricarda Rivoir, Julia von Sigsfeld, Ohiniko M. Toffa für die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen: Koloniale Provenienzen erforschen. Abschlussbericht des Forschungsprojekts „Provenienz von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo im Museum für Völkerkunde Dresden und im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig (Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen)“, 2023, online abrufbar unter: <https://doi.org/10.18452/27457>

Christiane Elster: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, 2024, online abrufbar über [10.3196/186429502471271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-65864-p0071-7)

Sabine Imeri, Michaela Rizzolli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9(2), 1-14, 2022, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>

Ben Kaden: Rechtsfragen und Forschungsethik von Open Access im Open GLAM-Bereich. Impulse aus einer Diskussion, 12.05.2022, online abrufbar auf Website der Vernetzungs- und Kompetenzstelle Open Access Brandenburg:

https://open-access-brandenburg.de/rechtsfragen_forschungsethik_open-access_openglam/

Moritz Lampe: Diskriminierende Begriffe und Wissensordnungen im Bildarchiv. Eine postkoloniale Perspektive am Beispiel des Bildindex der Kunst und Architektur, Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 481, hrsgg. von Vivien Petras, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, 2021, online abrufbar über <https://doi.org/10.18452/23766>

Katja Müller: Zugang zu wissenschaftlichen Sammlungen. Rechtliche, ethische und politische Dimensionen. In: Objekte im Netz. Wissenschaftliche Sammlungen im digitalen Wandel, hrsgg. von Udo Andraschke und Sarah Wagner, 2020, Bielefeld, S. 205-2020, online abrufbar unter:

<https://doi.org/10.14361/9783839455715>

Moritz Strickert: Vocabulary Work in the Field of the Network Colonial Contexts - A workshop report, 2023, online abrufbar unter: <https://repository.ifla.org/items/ccfdf4d5-d0ea-44fd-8707-64175cec2ad7>

Stephanie Russo Carroll, Ibrahim Garba, Oscar L. Figueroa-Rodríguez, Jarita Holbrook, Raymond Lovett, Simeon Materechera, Mark Parson, Kay Raseroka, Desi Rodriguez-Lonebear, Robyn Rowe, Rodrigo Sara, Jennifer D. Walker, Jane Anderson, Maui Hudson: The CARE Principles for Indigenous Data Governance, online abrufbar unter: <https://datascience.codata.org/de/articles/10.5334/dsj-2020-043>

Stephanie Russo Carroll, et al.: The CARE Principles for Indigenous Data Governance. Data Science Journal, 19(43), 1-12, 2020, online abrufbar unter: <http://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>

Stephanie Carroll Rainie, et.al.: Issues in Open Data: Indigenous data sovereignty, 300-319, 2019, online abrufbar unter: <http://doi.org/10.5281/zenodo.2677801>

Stephanie Russo Carroll, Edit Herczog, Maui Hudson u.a.: Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous Data Futures, in: Scientific Data 8, 108, 2021, online abrufbar unter:

<https://doi.org/10.1038/s41597-021-00892-0>

Leitfäden

Leitfaden Standards für Museen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., ICOM Deutschland e.V. (Deutsches Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates), Konferenz der Museumsberatungsstellen in den Ländern (KMBL), Juli 2023, online abrufbar unter:
<https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2023/07/dmb-leitfaden-standards-fuer-museen-online.pdf>

Leitfaden Standards für Museen, hrsgg. vom Deutscher Museumsbund e.V. und ICOM-Deutschland, Kassel /Berlin, Februar 2006, online abrufbar unter:
https://icom-deutschland.de/images/PDF/standards_fuer_museen_2006.pdf

Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V, 3. Fassung, 2021, online abrufbar unter:
<https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf>

Leitfaden Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, hrsgg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, online abrufbar unter:
<https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-d-e-web-20210623.pdf>

Code of Ethics for Museums, hrsgg. von ICOM, 2017, online abrufbar unter:
<https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-En-web.pdf>

Minimaldatensatz-Empfehlung für Museen und Sammlungen (v1.0.1) www.minimaldatensatz.de

Grundsatzpapiere

Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten der Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, der Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, der Kulturministerinnen und Kulturminister der Länder und der kommunalen Spitzenverbände, 13.03.2019, online abrufbar unter:
<https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1589206/85c3d309797df4b2257b7294b018e989/2019-03-13-bkm-anlage-sammlungsgut-data.pdf?download=1>

Zugang – Transparenz – Kooperation. Leitlinien einer „3 Wege-Strategie„ für die Erfassung und digitale Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland, online abrufbar unter:
https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2020/201014_Kontaktstelle-Sammlungsgut_Konzept_3-Wege-Strategie.pdf

Websites

Website des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bereich Lexikon
 “Indigene Völker” <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/indigene-voelker-57208>

Website des Brücke Museums <https://www.bruecke-museum.de/de/museum/64/forschung>

Ethnografica-Sammlung aus dem Nachlass von Karl Schmidt-Rottluff im Brücke Museum auf Wikimedia Commons
https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Karl_Schmidt-Rottluff's_Collection_of_Objects_from_Colonial_Contexts_in_the_Br%C3%BCcke-Museum_Berlin?uselang=de

Interview des Brücke Museums mit Wikimedia Deutschland
<https://blog.wikimedia.de/2022/08/03/offen-und-gerecht-fragen-zum-umgang-mit-digitalisaten-von-objekten-aus-sammlungsgut-aus-koloniale-kontexten-teil-4/>

Website des Deutschen Zentrum Kulturgutverluste
<https://kulturgutverluste.de/kontexte/koloniale-kontexte>

Website Evifa, Fachportal Ethnologie, Bereich „FAIR und CARE“
<https://www.evifa.de/de/forschungsdaten/information>

Website „GIDA - the Global Indigenous Data Alliance (GIDA)“, Bereich „Purpose“
<https://www.gida-global.org/purpose>

Website des Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig <https://grassi-voelkerkunde.skd.museum/>

Website des Übersee-Museums Bremen, Bereich „Digitale Strategie“
<https://www.uebersee-museum.de/ueber-uns/das-museum/digitale-strategie/>

Website des Übersee-Museums Bremen, Bereich „Ozeanien Digital“
<https://www.uebersee-museum.de/ueber-uns/projekte-positionen/ozeanien-digital/>

Website “The Blue Continent” - Plattform für Dialog, Perspektiven und Einblicke rund um die Pazifikregion <https://blue-continent.de>

Facebook-Seite des Übersee-Museums Bremen zu Sammlung samoanischer Kulturgüter
<https://www.facebook.com/people/Oceania-Collection-Voyages/100083002609221/>

Website you-need-our-eyes-to-see-us <https://ynoetsu.uebersee-museum.de>

YouTube-Beitrag "Weaving a Narrative"

- Artwork by Natasha Ratuva: Masi Poem https://www.youtube.com/watch?v=_KpFTeji0d0
- Artwork by Stacey Kokaua-Balfour und Hamish Kokaua
<https://www.youtube.com/watch?v=F5Ovcp1Ckx4>

Website Local Contexts, Bereich „TK Labels“

<https://localcontexts.org/labels/traditional-knowledge-labels/>

Website des Netzwerks Koloniale Kontexte <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte/aktuell>

Website der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Bereich „Woher stammen museale Sammlungsobjekte wirklich? KI-gestütztes Forschungsprojekt startet“, 26.04.2024

<https://uol.de/pressemitteilungen/2024/078>

Website Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen

<https://www.postcolonial-provenance-research.com/>

Website des Portals "Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten"

<https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/en>

Website der Museen Stade, Bereich „Amani-Stade-Projekt“

<https://www.museen-stade.de/schwedenspeicher/service/forschung/sammlung-karl-braun>